

BERGISCHES FREILICHT *BLICK* MUSEUM



FREILICHTBLICK

- eine Zeitschrift, die ...

- * regelmäßig über die Entwicklungen im BERGISCHEN FREILICHTMUSEUM LINDLAR berichtet
- * Arbeit und Alltagsleben der bäuerlich-handwerklichen Kultur schildert
- * den ökologischen Schwerpunkt des Museums „beleuchtet“
- * die Mitarbeiter vorstellt
- * auf Veranstaltungen des Fördervereins hinweist und einlädt
- * Beiträge zur Geschichte der Region liefert
- * Mundart pflegt
- * Rezepte aus dem Bergischen vorstellt

Heft 15
August 2004

herausgegeben vom
VEREIN DER FREUNDE UND
FÖRDERER DES BERGISCHEN
FREILICHTMUSEUMS e.V.

Impressum

Redaktion:

Robert Wagner

Dieter Wenig

Die Autoren dieser Ausgabe:

Petra Dittmar, Jürgen Dreiner-Wirz, Marianne Frielingsdorf, Gabriele Grimm-Piecha,

Dr. Klemens Krieger, Erhard Nagel, Thomas Trappe

Fotos:

Soweit nicht gesondert angegeben, Fotos des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar

Titelbild:

Bergisches Freilichtmuseum: Obergeschoß der Gaststätte Römer - Waschgarnitur im Schlafzimmer (Foto: Arendt/LVR)

ViSdP:

Robert Wagner

Satz und Druck:

Druckerei Braun, Lindlar

ISBN 3-932557-05-0

INHALT

Vorwort	5
Nach Redaktionsschluß . . .	6
Verabschiedung von Museumsdirektor Dipl. Ing. Haas	7
„Der Gang nach oben“ - Eröffnung des Obergeschosses der Gaststätte Römer	12
„Steinreich im Bergischen“ - Welt der Mineralien und Kristalle	21
Mit „Quarz & Co“ auf Entdeckungsreise in die Welt der Steine. Eine Mitmach-Ausstellung für Kinder auf Schloss Heiligenhoven	25
„Kohle, Kalk und Korn“ - Brennwoche im Bergischen Freilichtmuseum	27
Der Kruutwösch. Schutzkrautweihe am 15. August, dem Fest Maria Himmelfahrt	39
„Advent im Museum“ - Weihnachtliches in alten Scheunen und Häusern	43
Jahresexkursion des Fördervereins	45
Van der Burei	47
Nistkästen im Park von Schloß Heiligenhoven	49
„Ab auf die Insel“	50
Bei Tante Clara in den Topf geguckt	51
Besondere Gäste - besondere Ereignisse im Bergischen Freilichtmuseum 2003	53

Vorwort

Nicht nur das Bergische Freilichtmuseum hat er geprägt, auch dem Verein der Freunde und Förderer des Museums hat er seinen Stempel aufgedrückt; er hat den Vorstand für seine Ideen und Initiativen immer wieder gewonnen und für manches Projekt, das mit der Verwaltung des Landschaftsverbandes so nicht durchführbar oder mit dem Haushalt nicht vereinbar war, geschickt instrumentalisiert. Die Rede ist vom Gründungsdirektor des Museums Dipl. Ing. Hans Haas. Nach 18 Jahren Aufbauarbeit musste er Anfang 2003 aus gesundheitlichen Gründen den Chefessel räumen und sich vorzeitig in den einstweiligen Ruhestand verabschieden. Auf den folgenden Seiten werden die Würdigungen seines Dienstherrn, Landesdirektor Molsberger, die des stellvertretenden Vorsitzenden des Kulturausschusses der Landschaftsversammlung Ackermann und Haas' Dankesworte anlässlich seiner feierlichen Verabschiedung am 11. April 2003 wiedergegeben.

Wie schwer sich der Landschaftsverband tut, einen geeigneten Nachfolger zu finden, zeigt, dass nach eineinhalb Jahren Vakanz noch immer gesucht wird. Für die Mitarbeiter des Museums unter der kommissarischen Leitung von Dieter Wenig bedeutet das entsprechende Mehrarbeit, denn sowohl der Museumsaufbau als auch der Veranstaltungsbetrieb machen Fortschritte. Letzteres wird nicht nur in der Chronik am Ende des vorliegenden Heftes deutlich, das Veranstaltungsprogramm des Museums weist für das vergangene Jahr rund 120 Seminare und thematische Führungen und 17 größere Veranstaltungen auf. Stellvertretend hierfür stehen die Beiträge von Petra Dittmar und Gabriele Grimm-Piecha über die Ausstellung „Steinreich im Bergischen“, Seite 20, und das begleitende Kinderprogramm „Mit Quarz & Co auf Entdeckungsreise in die

Welt der Steine“, Seite 25, sowie die Berichte von Frau Dittmar über die Kohle-, Kalk- und Kornbrennwoche, Seite 27, und über die erstmalig durchgeführte Veranstaltung „Advent im Museum“, Seite 42. Höhepunkt des Museumsjahrs war zweifellos die Brennwoche. Der Förderverein hat diese mit seinen Exkursionen zu dem von Günter Jacobi in Heft 14 ausführlich beschriebenen Kalkofen von Anton Streidel in Ried bei Benediktbeuren und zu den Kalkwerken in Wuppertal Dornap thematisch begleitet (Seite 44).

Über die Fortschritte beim Auf- und Ausbau des Museums konnten sich die Mitglieder des Fördervereins anlässlich der Mitgliederversammlung persönlich überzeugen. Dabei gab es auch erstmals Gelegenheit, den für die Öffentlichkeit noch nicht freigegebenen Rohbau des wieder errichteten prächtigen Fachwerkhauses aus Windeck Hoppengarten in der Baugruppe „Zum Eigen“ eingehend in Augenschein zu nehmen. Die wieder hergestellten und nun ebenfalls für Besucher zugänglichen Räume im Obergeschoß der Gaststätte Römer hat Petra Dittmar auf den Seiten 12 und folgende anschaulich beschrieben.

„Tante Claras Geheimrezepte“, die uns - wie immer - Jürgen Dreiner Wirz „unter der Hand“ hat zukommen lassen und der Mundartbeitrag von „Alwiss“ runden den FreilichtBlick Nr. 15 thematisch ab. Ich hoffe, die Lektüre bereitet Ihnen wieder viel Vergnügen.

Ihr

Klemens J. Krieger

Nach Redaktionsschluss...

Michael Kamp wird neuer Museumsdirektor im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar

Vom Allgäu ins Rheinland

Köln / Bergisches Land. Neuer Direktor des Bergischen Freilichtmuseum Lindlar des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) wird Michael Kamp. Der Landschaftsausschuss sprach sich einstimmig für den 45-jährigen Volkskundler aus.

Kamp ist derzeit als Museumsplaner und -leiter in Sonthofen und Immenstadt im Allgäu tätig. Hier ist er verantwortlich für das Heimathaus Sonthofen sowie für das Allgäuer Bergbauernmuseum (Hauptpreisträger im Wettbewerb „Zukunftsfähige Landnutzung in Bayerns Gemeinden“ des Jahres 2003) und das Museum Hofmühle (Schwäbischer Museumspreisträger im Jahre 2000) in Immenstadt. Dabei hat sich Kamp in den letzten Jahren schwerpunktmäßig mit der Museumsgestaltung wie zum Beispiel mit der besucherfreundlichen Vermittlung kulturhistorischer Themen befasst.

Kamp wurde 1959 in Krefeld geboren. Nach dem Studium der Volkskunde und Kunstgeschichte war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Münster, dem Karlsruher Architektenbüro Crowell sowie dem Schwäbischen Bauernhofmuseum Illerbeuren tätig.

Sein neues Amt wird der Ehemann und Vater eines Kindes zum 1. Oktober 2004 antreten.



Verabschiedung von Museumsdirektor Dipl. Ing. Hans Haas

Dipl. Ing. Hans Haas, Direktor des Bergischen Freilichtmuseums und Mann der ersten Stunde, verabschiedete sich nach 18 Jahren von seinem Amt. Haas war der erste und bislang der einzige Direktor des Bergischen Freilichtmuseums.

Hans Haas stammt aus Rösrath-Hoffnungsthal und studierte Architektur, Bau- und Kunstgeschichte in Aachen und Köln. Der Experte für ländliche Bausubstanz und die Translozierung von Fachwerkgebäuden kam 1985 zum Landschaftsverband Rheinland. Nur ausgestattet mit einem Schreibtisch und einem kleinen Büro im Dachgeschoss des alten Lindlarer Rathauses begann er hier seine Laufbahn als Museumsdirektor – zunächst ohne Museum. Seine Aufgabe lautete: Konzepterstellung und Planung für Deutschlands erstes ökologisches Freilichtmuseum. In den folgenden 18 Jahren baute Haas im oberbergischen Lindlar das Bergische Freilichtmuseum auf und verlieh ihm sein heutiges Profil. Heute bietet das Museum auf 25 Hektar Geschichte und Ökologie zum Anfassen und ist ein Publikumsmagnet in der Region. Hans Haas ging am 1. Januar 2003 aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand.

Zum offiziellen Festakt seiner Verabschiedung kamen am 11. April rund 300 Gäste.

Viele Gäste und Festredner würdigten Haas' Verdienste um das Bergische Freilichtmuseum. Immer wieder wurde an Zeit des Anfangs – 1985 – erinnert, als das Bergische

Freilichtmuseum einzig aus einem Schreibtisch in einer Dachgeschosstube und dem Museumsdirektor bestand.

Die Würdigung der Aufbauleistung von Hans Haas kommt in den Festreden am Besten zum Ausdruck. Daher sind die Reden im folgenden in Auszügen abgedruckt.

Es war leider nicht möglich, die Rede des Bürgermeisters der Gemeinde Lindlar – Konrad Heimes – an dieser Stelle zu veröffentlichen, da Herr Heimes meist frei zu sprechen pflegt und damit keine schriftliche Vorlage vorhanden war.

(TR)

Nach dem offiziellen Festakt auf Schloss Heiligenhoven (v.l.n.r.): Der Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Molsberger, Museumsdirektor i.R. Hans Haas und Bürgermeister Konrad Heimes.

Foto: Ströter/LVR



*Auszüge aus der Laudatio von Herrn
Landesdirektor Udo Molsberger*

(...)

Meine Damen und Herren, Hans Haas stammt aus Rösrath-Hoffnungsthal, wo er auch heute noch zu Hause ist. Damit ist ihm die Rheinisch-Bergische Art in die Wiege gelegt. Nach seinem Abitur in Köln studierte er Architektur in Aachen. Danach begann er eine Referendarausbildung für den höheren bautechnischen Verwaltungsdienst beim Finanzministerium Nordrhein-Westfalen. Gleichzeitig begann er ein externes Studium der Fächer Geschichte, Bau- und Kunstgeschichte an den Hochschulen Aachen und Köln.

Seine Berufslaufbahn startete er zunächst freiberuflich beim Landeskonservator Rheinland. Anschließend leitete er eine Planungsgruppe für die Ortskernsanierung von Eitorf im Rhein-Sieg-Kreis. Die Restaurierung gefährdeter Fachwerkhäuser und die Bestandssicherung historischer Hofgüter standen im Vordergrund seiner Tätigkeit beim Kölner Stadtkonservator, die er 1978 antrat. 1980 übernahm er einen Lehrauftrag im Fachbereich Architektur der Fachhochschule Köln. Hier hatte er bereits seinen Ruf als Experte für ländliche Bausubstanz und Translozierung von Fachwerkgebäuden fest zementiert.

Dann schlug das Schicksal erbarmungslos zu: Hans Haas bewarb sich beim Landschaftsverband Rheinland für eine neue Aufgabe – der Rest ist Geschichte.

(...)

Dabei waren Sie bei Ihrer Amtseinführung am 9. Januar 1985 zunächst ein Direktor ohne Museum. Damals bestand das Museum nur aus Ihnen und einem Schreibtisch in einem Dachzimmer des alten Lindlarer Rathauses. Seitdem hat sich das Museum bis heute zum florierenden Publikumsmagneten entwickelt. Dazwischen liegen mittler-

weile 18 Jahre. Herr Haas, Ihr Kind ist nun volljährig geworden und schickt sich an, auf eigenen Beinen zu stehen.

Wenn wir heute durch das Museumsgelände gehen, können wir uns nicht mehr vorstellen, dass dort noch vor 20 Jahren nichts als Weideland gewesen ist. Dass es dort heute so aussieht, wie wir es kennen und lieben, ist – Herr Haas – Ihr Verdienst. Unermüdlich und unbeirrt haben Sie hier eine einzigartige Aufbauarbeit geleistet. Und die war nicht immer leicht.

Schon die Geburt des Bergischen Freilichtmuseums war ein Parforce-Ritt. Die Presseberichte aus den 80er Jahren geben Zeugnis davon. Damals gab es starke Bedenken gegen den Aufbau eines Bergischen Freilichtmuseums. Lassen Sie mich einmal exemplarisch einen Satz aus der Flut der damaligen Kritiken zitieren. Da heißt es in einem Zeitungsartikel:

„Herr Haas lässt sich eine Reihe gefälliger Wortspielchen einfallen, um davon abzulenken, dass sein tolles Museumskonzept nur in der Theorie funktioniert“.

Meine Damen und Herren, nur 500 Meter von hier können Sie erleben, wie handfest „gefällige Wortspielchen“ sein können und wie schön und anschaulich „Theorie“ sein kann.

Von der damaligen Kritik hört man heute schlicht gar nichts mehr. Die Akzeptanz des Museums bei den Besuchern und in der Bevölkerung könnte nicht besser sein. Herr Haas, hier haben Sie im besten Wortsinne Überzeugungsarbeit geleistet. Qualität ist eben immer noch das beste Argument, wenn es darum geht, Skeptiker zu widerlegen und sie zu Freunden und Fürsprechern zu machen. Das Museumskonzept – bedenken Sie, es stammt aus dem vorigen Jahrtausend – hat sich durchgesetzt. Auch heute noch ist es aktuell, innovativ und Richtungweisend. Ich glaube, die Widerstände dagegen waren damals zum Teil auch psychologisch

bedingt. Viele Menschen stehen dem Neuen zunächst einmal eher skeptisch gegenüber.

(...)

Die Umsetzung des Konzeptes ist noch immer in vollem Gange. Auf das bereits Erreichte können Sie stolz sein. Aber das Bergische Freilichtmuseum befindet sich immer noch im Wachstum und im weiteren Aufbau. So schwer Ihnen der Abschied von Ihrer Dienststelle auch fallen mag: Sie werden jedes Mal, wenn Sie das Gelände betreten, etwas Neues entdecken und werden sehen, wie sich das Museum weiter entwickelt. Was kann es Schöneres geben, als die eigene Saat beim Wachstum beobachten zu können und ihr weiteres Blühen und Gedeihen mitzuerleben? Darum, Herr Haas, beneide ich Sie.

(...)

Auszüge aus dem Grußwort des stellvertretenden Vorsitzenden des Kulturausschusses der Landschaftsversammlung Rheinland, Alfons Ackermann.

(...)

Dass Ihnen die Sorge um ihre Gesundheit keine andere Wahl ließ, bedauern alle, die Sie kennen. Und wer Ihre Verdienste um das Bergische Freilichtmuseum kennt und weiß, mit welch ungeheurem persönlichen Einsatz Sie für sein Entstehen, sein Wachsen und Gedeihen gekämpft haben, der wird ermes- sen können, wie schwer Ihnen dieser Schritt gefallen ist.

Herr Landesdirektor Molsberger hatte in seiner Rede bereits auf das berühmte Dachkämmerchen im Lindlarer Rathaus hingewiesen, das sozusagen die Keimzelle des Bergischen Freilichtmuseums war. Der Weg von diesen ersten Anfängen bis zu einem erfolgreichem Museum war – gelinde gesagt – steinig, und ich wage zu behaupten, dass viele an Ihrer Stelle vor den Mühen und Widerständen, die sich auf diesem Weg aufge- tan haben, kapituliert hätten.

Es gehörte schon ein erhebliches Behar- rungsvermögen dazu, nach der Gründung des Museums eine außerordentlich langwie- rige Standortsuche zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, dabei gleichzeitig die Grundlagenforschung für das Museum voran zu treiben und im gleichen Zuge die umfangreiche Sammlungstätigkeit zu be- gründen, die den Aufbau des Bergischen Freilichtmuseums erst möglich machte.

Hier galt es, Visionen zu entwickeln und unbeirrt zu verfolgen, bis die Realisierung auch kritische Stimmen verstummen ließ. Dass Sie diese Fähigkeit in hohem Maße besitzen, macht den Erfolg „Ihres“ Museums aus.

(...)

Während dieser stürmischen Zeiten, wo Konzeption, Aufbau und Öffentlichkeitsar- beit Hand in Hand gehen mussten, haben Sie es vollbracht, ein Team von Mitarbeite- rinnen und Mitarbeitern um sich zu scharen, das Sie in jeglicher Hinsicht zu unterstützen bereit war – hier kommt Menschenkenntnis ins Spiel, die Fähigkeit, zu motivieren und Begeisterung zu schaffen für eine Idee und deren Umsetzung in der Realität – auch un- ter schwierigen Bedingungen.

Gleichzeitig ist es Ihnen gelungen, eine gan- ze Reihe hochwertiger Exponate für das Mu- seum an Land zu ziehen – das Bandweber- haus, die Schmiede, die Seilerei und nicht zuletzt die Gaststätte Römer, die alle nicht nur durch ihr Äußeres bestechen, sondern deren originale und vollständige Ausstat- tung die Besucher des Museums in die Ver- gangenheit entführt – doch das ist nur eine Seite, die den Reiz des Bergischen Freilicht- museums ausmacht.

Hinzu kommt, dass Sie wohl das größte Ausstellungsstück im ganzen Landschafts- verband Rheinland in Ihrer Obhut hatten: das Museumsgelände selbst, das – nach his- torischer Weise bewirtschaftet – mit seinen Äckern, Wiesen, Gärten und Wäldern selbst zum Exponat wurde. Das empfindet nicht

nur der Besucher als Besonderheit, sondern es ist auch in der Tat das einzige Freilichtmuseum Deutschlands, das sich in so umfassender Weise dem ökologischen Schwerpunkt und der interdisziplinären Verknüpfung der klassischen Museumsbereiche widmet.

(...)

In den 18 Jahren Ihrer Tätigkeit als Direktor des Bergischen Freilichtmuseums ist es Ihnen gelungen, aus den kleinsten Anfängen ein besonderes Museum zu schaffen - ein attraktives Museumsgelände, das sich seit der Eröffnung eines konstanten Besucherzuspruches erfreuen kann. Daneben wurde unter Ihrer Leitung ein funktionsfähiger Bauhof für alle erforderlichen Handwerksbereiche fertiggestellt, der auch über die Depots für die umfangreiche Sammlung verfügt. Und nicht zuletzt konnte auch Schloss Heiligenhoven als Sitz der Verwaltung des Bergischen Freilichtmuseums erworben werden.

Lieber Herr Haas, man kann mit Fug und Recht sagen, Acker und Haus sind gut bestellt!

Über dem Lob Ihrer Verdienste und dem Dank an Sie, lieber Herr Haas, sei eines nochmals ganz besonders betont – ohne Sie wäre das Bergische Freilichtmuseum nicht zu dem geworden, was es heute ist: ein innovatives, attraktives und erfolgreiches Museum!

(...)

Auszüge aus der Ansprache von Museumsdirektor Dipl. Ing. Hans Haas

(...)

Als der Landschaftsverband Rheinland vor jetzt bald fünf Jahren festlich die Eröffnung seines jüngsten Museums, des Bergischen Freilichtmuseums für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur, feierte, haben die meisten von Ihnen diesem besonderen Ereignis beigewohnt. Unübersehbar war damals die Zahl bedeutender und einfluss-

reicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Politik, kulturell und museal kompetenter Kollegen und die große Schar der vielen Freunde und Förderer. Ich stelle fest: Dies ist heute nicht viel anders.

(...)

Zu der damaligen Feier, nämlich zu Pfingsten 1998, – jedem ist noch die eindrucksvolle Überraschung vor Augen, als Herr Dr. Zinn, gewandt in einem traditionellen „Janker“, unverhofft mit zwei mächtigen Kaltblutpferden aufwartete und dem Museum als Geschenk unseres Fördervereins übergab – hatte ich in meiner Ansprache der Festgesellschaft erklärt, dass man seinen Vorgesetzten und werten Gästen keine Märchen erzählen sollte.

Damals habe ich deshalb auch keine Märchen erzählt, sondern eine moderne, modifizierte Version der Geschichte vom „Hans im Glück“, jedoch eben mit einem anderen Ende, als es die Gebrüder Grimm im 19. Jahrhundert zu Papier gebracht und veröffentlicht haben.

Der Goldklumpen ging nämlich dem „Hans im Glück“ nicht verloren, sondern sein Wert mehrte sich, der Schatz wurde immer wertvoller und ging nicht verloren!

Heute kann ich Ihnen keine solche Geschichte erzählen. Zwar ist der Schatz weiterhin, und zwar erheblich gewachsen, wird anerkannt und angenommen. Wenn überall sowohl national wie international die Besucherzahlen der Museen zum Teil dramatisch zurückgehen, so stellen wir bei diesem Museum zumindest bleibende, wenn nicht sogar leichte Steigerungen der Besucherfrequenz fest. Das liegt sicherlich an der besonderen ökologischen Konzeption und der modernen Präsentation und Umsetzung, die dieses BFM-Team in Lindlar erarbeitet hat und täglich und auf Dauer realisiert.

(...)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BFM, wie auch Herr Landesdirektor Molsberger und Herr Ackermann vorhin, sagen: der Acker ist gut bestellt, das Haus ist in Ordnung. Das heißt: Der Schatz ist nach wie vor in guten Händen. Und ich kann noch ergänzen: Der Schatz ist und bleibt in den Händen eines hoch motivierten, sehr engagierten und sehr fleißigen und qualifizierten Teams, in dem ein freundschaftlicher, nahezu familiärer Ton besteht und ein wirklich gutes Betriebsklima herrscht und seit Jahren vorgegeben ist.

(...)

Jetzt sage ich – scheidend – Ihnen allen „Dank von Herzen, alles Liebe – alles Gute, Adieu, Glück auf, Auf Wiedersehen“ und letztendlich auch auf Bergisch: „Romerike Berge!“, also: „Ruhmreiche Berge!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ihr Hans Haas



Museumsdirektor a.D. Hans Haas mit dem Kulturdezernenten des Landschaftsverbandes Rheinland, Landesrat Dr. Gert Schönfeld.

Foto: Ströter/LVR



*Wenn die Schokolade fällt!
Direkt neben dem Eingang zur
Gaststube steht seit einiger Zeit
der aufwendig restaurierte und
funktionsfähige Schokoladenautomat
der Fa. Stollwerk. Es handelt sich um
ein vergleichbares Modell, wie er lange
Zeit im Flur der Gaststätte gestanden
hat. Der Originalautomat, den die
Familie Römer 1905 erwarb, war bei
einem dreisten Einbruch während der
Öffnungszeiten der Gaststätte Ende der
1980er Jahre gestohlen worden.*



*Mühsames Pumpen!
Frisch renoviert ist der kleine Raum
im Erdgeschoss der Gaststätte
Römer, in dem die Wasserpumpe und
der Spülstein untergebracht sind.
Ursprünglich stand die Pumpe direkt
in der Küche. Nach Umbaumaßnahmen
in den 1920er Jahren wurde die Küche
in einen anderen Gebäudeteil verlegt,
dies führte zur Vergrößerung des
Gasträum. Die Wasserpumpe und der
Spülstein blieben am ursprünglichen
Ort erhalten, jedoch knapp begrenzt
zum Gastraum hin abgemauert. Die
handbetriebene Wasserpumpe war bis
Einstellung des Gaststättenbetriebes
Anfang der 1990er Jahre im Einsatz.*

„Der Gang nach oben“ - Eröffnung des Obergeschosses der Gaststätte Römer

von Petra Dittmar

Die Gaststätte Römer, vor einigen Jahren aus Wuppertal-Sandfeld ins Bergische Freilichtmuseum übertragen, ist seit dem Frühjahr 2003 als komplette Ausstellungseinheit zu besichtigen. Unter dem Titel „Gang nach oben“ werden die Besucherinnen und Besucher durch die neu eingerichteten Wohnräume im Obergeschoss geführt. Sie erleben dabei eine Reise in die Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Unter dem Namen „Restauration Küpper“ wurde die Gaststätte 1880 in Wuppertal - Sandfeld in der Nähe von Schloss Lüntenbeck erbaut. Nach dem Tod seiner Eltern hatte der Gastwirt Fritz Römer (jun., 1905-1991) nur wenig verändert; die Räume waren nur noch sporadisch bewohnt. Für das Museum ein sehr glücklicher Umstand, da bei der Übernahme des Hauses ein Großteil des Originalinventars übernommen werden konnte. Dazu gehörten zahlreiche Möbel, Kleidungsstücke sowie persönliche und alltägliche Gegenstände der Familienmitglieder.

Familiengeschichte

Das Obergeschoss zeigt die Wohnräume der Familie Fritz und Wilhelmine Römer geb. Küpper im Zeitschnitt zwischen 1910 und 1920. Zu dieser Zeit bewohnte das Römer mit seinen Söhnen Fritz (jun.) und Gustav das Haus.

1903 hat Wilhelmine Küpper die Gaststätte im Alter von 33 Jahren von ihren Eltern übernommen. Dies geht aus dem Konzessionsgesuch an die Stadt Wuppertal aus dem Jahr 1903 hervor. Zu dieser Zeit wurden im Obergeschoss zwei Räume als Fremdenzimmer genutzt. Die Auswertung der noch vorhandenen Gästebücher ergab, dass überwiegend Fuhrleute und Handwerker hier übernachteten, nur gelegentlich Ehepaare oder alleinreisende Frauen. Die Gäste blieben meist nur eine Nacht. Die Gaststätte lag verkehrsgünstig an der viel befahrenen Verbindungsstraße von Wuppertal nach Düsseldorf, der heutigen B 7. In direkter Umgebung

Außenansicht der „Restauration Küpper“, mit Gartenwirtschaft und Pferdefuhrwerken, die Aufnahme entstand um 1904.





Porträt von Fritz Römer, aufgenommen während seiner Militärzeit beim „Garde du Corps“ in Potsdam um 1903.

der Gaststätte gab es einige Steinbrüche, deren Existenz das Geschäft gut belebten: Die durstigen Steinbrucharbeiter holten sich ihren Schnaps in der Gaststätte, die Fuhrleute kehrten auf der kleinen Anhöhe gerne ein, konnten ihre Pferde tränken und in den Fremdenzimmern oder im Stall übernachten. In direkter Nachbarschaft betrieb die Familie im Sommer außerdem noch eine Gartenwirtschaft.

1905 heirateten Wilhelmine Küpper und Fritz Römer, der auf dem nahe gelegenen Schloss Lüntenbeck aufgewachsen war. Bereits kurze Zeit nach der Heirat folgte die Umbenennung der Gaststätte, die fortan Restauration Fritz Römer hieß. Der Bräutigam

war zum Zeitpunkt der Heirat 11 Jahre jünger als die Braut. 1889 hatte Gustav Römer, der Großvater von Fritz Römer (jun.), Gut Lüntenbeck gekauft, um es selbst zu bewirtschaften. Nach seinem Tod verkaufte die Witwe Marie Antoinette Römer, geb. Wülffing das Gut für 824.000 Mark an die Stadt Elberfeld. Es waren noch etliche Schulden zu tilgen und Erbteile für die acht Kinder auszuzahlen. Fritz Römer erbte für die damalige Zeit ein beachtliches Vermögen. Fritz Römer war bis 1905 beim „Carde du corps“ in Potsdam im Militärdienst, die Finanzierung dieses Aufenthaltes beim Gardecorps des Kaisers war durch das Erbteil gesichert.

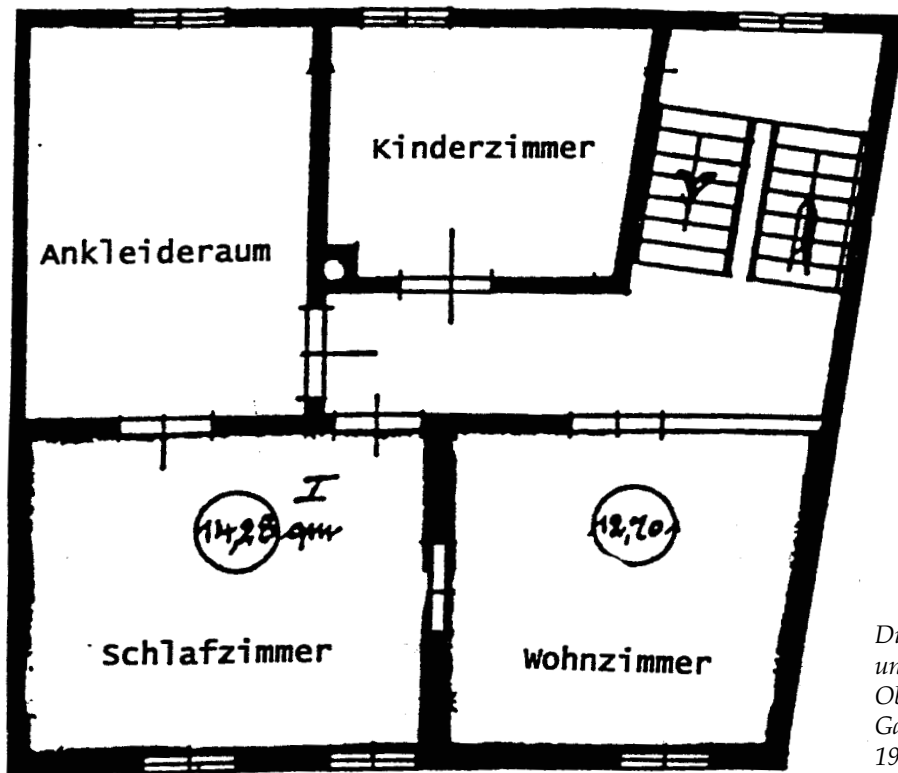
Nach seiner Rückkehr aus Potsdam fand bald die Heirat mit der Gastwirtin Wilhelmine Küpper statt, die in der Nachbarschaft wohnte. 1906 wurde der älteste Sohn Fritz geboren, der die Gaststätte bis zu seinem Tod 1991 weiterführte. 1909 wurde der zweite Sohn Gustav geboren, der im 2. Weltkrieg in Russland vermisst blieb. Das junge Ehepaar Römer richtete sich nach der Geburt des zweiten Sohnes das Obergeschoss komplett nach dem damaligen bürgerlichen Zeitgeschmack ein. Sie wählten Möbel und Dekorationsartikel im Stil des Historismus.

Die Wohntage ist komplett mit Originalobjekten aus dem Nachlass ausgestattet. Dazu zählen die Möbel, die Dekorationsgegenstände, die zahlreiche Kleidung und Wäsche sowie die persönlichen Gegenstände. Lediglich die Gardinen wurden nach historischem Vorbild nachgearbeitet. Die Gardinenbretter und einzelne Zubehörteile sind Originale.

Rundgang durch das Obergeschoss

Die Wohntage umfasst vier Räume, das Wohnzimmer, ein kleines Kinderzimmer, ein Schlafzimmer sowie ein Ankleidezimmer.

Jeder Raum ist unterschiedlich farbig dekoriert und mit Schablonenmalerei verziert. Beim Aufbau im Museumsgelände kamen



Die Raumaufteilung und Nutzung des Obergeschosses der Gaststätte Römer nach 1908.

diese alten Wandfassungen zum Vorschein. Bei der Wanddekoration handelt es sich um die Rekonstruktion des nachgewiesenen Originalzustandes. Eine Ausnahme ist dabei das Ankleidezimmer, dort wurde die Originalfassung beibehalten und nur an einigen Stellen nachretuschiert. In jedem Raum findet sich eine freigelegte Stelle, ein so genanntes „Fenster“, wo die Originalfassung erkennbar ist.

Durch das sorgfältig restaurierte Treppenhaus kommen die Besucherinnen und Besucher nahezu direkt in das Wohnzimmer in der ersten Etage. Die Einrichtungsgegenstände stammen aus der Zeit um 1910. Über der Kommode hängt eine Aufnahme, die Wilhelmine Römer mit ihren Söhnen Fritz und Gustav zeigt. Anhand der Kleidung, der eingenommenen Haltung der Personen

und des Jagdhundes wird der bürgerliche und städtische Lebensstandard der Familie Römer deutlich erkennbar.

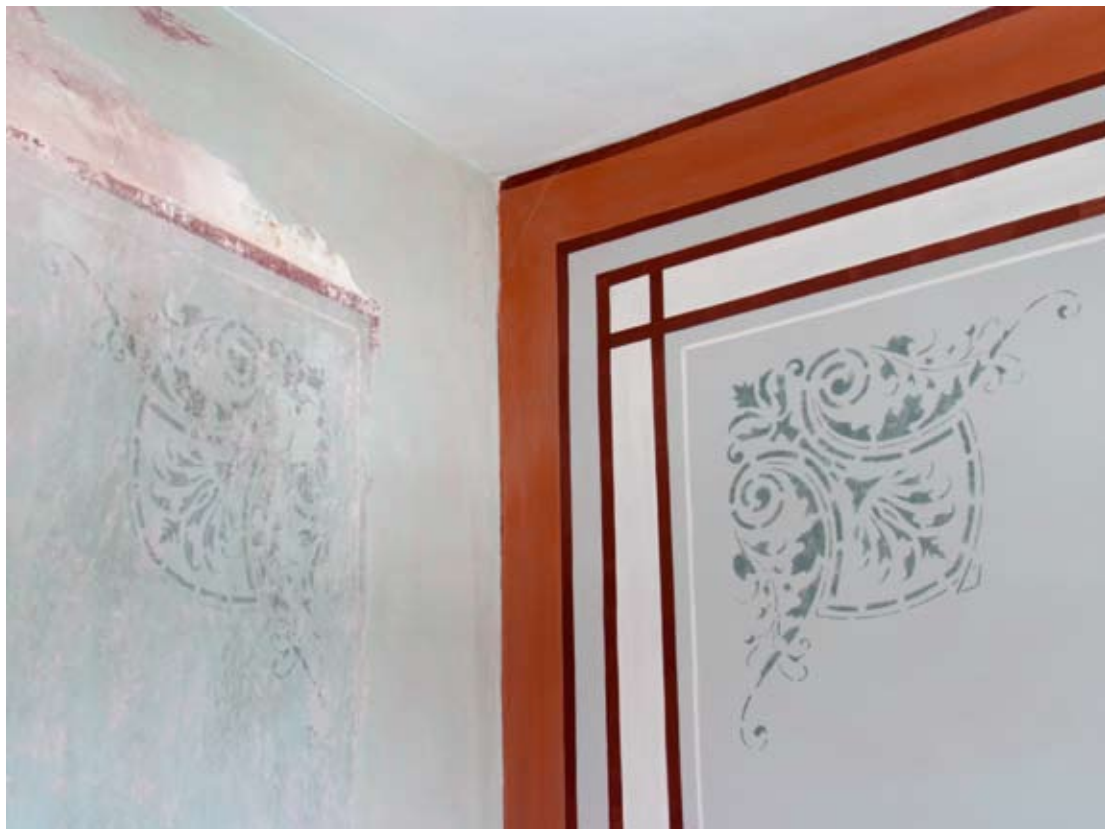
Über die genaue Nutzung dieses Raumes existieren nur wenig Unterlagen. Die Familie hat den Wohnraum im Obergeschoss wahrscheinlich so, wie er jetzt eingerichtet ist, nie bewohnt, da ein kleines Wohnzimmer und eine einfache Küche in der anderen Haushälfte untergebracht waren, deren Übernahme aus baulichen Gründen nicht möglich war. Der Mittelpunkt des Familienlebens lag wahrscheinlich in der Gaststätte und den beiden kleinen Räumen im Erdgeschoss des Hauses.

Fritz (jun.) und Gustav Römer bewohnten gemeinsam das kleine Kinderzimmer. Sie schliefen über mehrere Jahre gemeinsam in einem Bett, der Raum ist noch mit einem

Geschichte zum Anschauen - im Ankleidezimmer war bei der Übernahme der Gaststätte die Originalschablonenmalerei mit dem rankenden Weinlaub-Motiv aus den 1920er Jahren noch vorhanden. Die Originalschablonenmalerei wurde freigelegt und ist als „Fenster“ gut erkennbar.



Alt und neu - in der „Guten Stube“ konnte die frühere Schablonenmalerei, die im rechten Bildteil gut erkennbar ist, an einer Wandseite freigelegt werden. Die restlichen Wände wurden entsprechend diesen Vorlagen nachgearbeitet.





Wilhelmine Römer, geb. Küpper mit ihren beiden Söhnen Fritz und Gustav und den beiden Jagdhunden der Familie. Die Aufnahme entstand um 1915, rechts ist der älteste Sohn Fritz und auf der linken Seite sein jüngerer Bruder Gustav abgebildet.

Blick in die „Gute Stube“, die von der Familie Römer nur selten benutzt wurde.





Gespielt wurde woanders! - Blick in das kleine und einfach möblierte Kinderzimmer der beiden Söhne, das rein funktional zum Schlafen diente.

kleinen Schrank und ausgewählten Objekten von Kindermobiliar ausgestattet. Das Kinderzimmer wurde überwiegend zum Schlafen genutzt und bot im Vergleich zu heute aufgrund der Enge nur wenig Möglichkeiten zum und Spielen.

Sehr repräsentativ ist das Schlafzimmer von Fritz und Wilhelmine Römer. Die Wanddekoration und Möbel aus der Zeit des Historismus sind farblich sehr harmonisch aufeinander abgestimmt. Blickfang im Schlafzimmer ist das große Doppelbett, das rechte Bett wurde von Frau Römer benutzt, das linke von ihrem Ehemann.

In diesem Raum wird auch das Thema Hygiene thematisch präsentiert. Auf dem Waschtisch steht eine blau dekorierte Waschgarnitur der Fa. Villeroy & Boch. Daneben mit einem Tuch abgedeckt eine kleine Kommode.

Bei näherer Betrachtung offenbart sich diese als ein Toilettenstuhl. In der Wohntage gibt es weder fließendes Wasser, noch Bad oder Toilette, lediglich im Hof gab es Außentoiletten. Zudem war die komplette Wohntage ohne jegliche Heizmöglichkeit, ein weiterer Beleg dafür, dass die Räume weniger zum Wohnen als lediglich zum Schlafen genutzt wurden.

Vom Schlafzimmer führt der Weg ins Ankleidezimmer. Geprägt wird dieser Raum durch den großen Kleiderschrank, der zur Schlafzimmereinrichtung gehört. Spuren auf den Holzdielen lassen genau erkennen, wo der Schrank über Jahrzehnte gestanden hat. Die ausgestellten Kleidungsstücke geben ebenfalls einen guten Einblick in die bürgerlichen Lebensverhältnisse der Familie Römer. Im Nachlass hat das Museum eine



Einen bürgerlichen Lebensstil strahlt das im Stil des Historismus eingerichtete Schlafzimmer des Ehepaars aus; links gut erkennbar ist der Waschtisch mit der Waschgarnitur und dem großen Spiegel.



Kleidung mit Stil - den passenden Hut für den jeweiligen Anlass wählte Frau Römer im Ankleidezimmer aus.



Alle Männer der Familie waren leidenschaftliche Jäger, im Ankleidezimmer sind aus dem Nachlass einige Kleidungsstücke ausgestellt.

umfangreiche Sammlung von Kleidungsstücken übernommen. Diese reicht von spitzenverzierter Unterwäsche und verschiedenen Kleidern und Hüten bis zu dicken Wollmänteln von Frau Römer.

Neben Kleidungsstücken von Herrn Römer sind im Raum auch einige Ausstellungsstücke zu sehen, die auf das ausgeprägte Hobby der männlichen Familienmitglieder Rückschlüsse zulässt: die Jagd. Spezielle Kleidung, Taschen für Gewehre und Munition, Stiefel bis hin zu Galoschen sind ausreichend Belege dafür.

Der Ankleideraum war, so berichtet die Enkelin, ein Tabuzimmer, das außer von ihren Großeltern nur selten von anderen Personen

betreten werden durfte. Schlafzimmer und Ankleidezimmer waren Räume, die einer besonderen persönlichen Intimsphäre unterworfen waren. Vor dem Fenster steht die Nähmaschine, die überwiegend für Reparaturarbeiten genutzt wurde.

Mit der Einrichtung des Obergeschosses kann das Bergische Freilichtmuseum einen wichtigen Beitrag zur städtisch-bürgerlichen Wohn- und Lebenskultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts präsentieren und die Vermittlung sozialhistorischer Aspekte der Lebens- und Arbeitswelt im Bergischen Land um einen wichtige und sehr anschauliche Ausstellungseinheit ergänzen. Überzeugen Sie sich selbst!

„Steinreich im Bergischen“ – Welt der Mineralien und Kristalle

von Petra Dittmar

In Zusammenarbeit mit dem Fuhlrott-Museum Wuppertal und der Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie - Bezirksgruppe Berg Mark (VFMG) zeigte das Bergische Freilichtmuseum vom 15.6. bis zum 13.7.2003 auf Schloss Heiligenhoven die Ausstellung „Steinreich im Bergischen“ – Welt der Mineralien und Kristalle.

Die Ausstellung eröffnete Ursula Schiefer, stellvertretende Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland. Dr. Sunia Lausberg, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fuhlrott-Museums, berichtete über die

Entstehungsgeschichte der Ausstellung - von der Idee bis zur Eröffnung. Einen anschaulichen Einstieg in die Welt der Mineralien und Kristalle bot Everhardus Schakel, aktiver Mitarbeiter im VFMG. Er erläuterte die Faszination, die von Steinen ausgehen kann.

Was wäre das „Bergische Land“ ohne seinen Reichtum an Bodenschätzen? Die Nutzung der Bodenschätze wie Kalksteingewinnung, Sandsteinabbau und Erzbergbau reichen weit in die Vergangenheit zurück. Seit Jahrhunderten versteht der Mensch die natürlichen Gegebenheiten nach seinen



Die mit Kalksteinen prall gefüllte Lore auf dem Gelände von Schloss Heiligenhoven zeigte den Besucherinnen und Besuchern den Weg zur „Steinreich-Ausstellung“.

Bedürfnissen zu nutzen: Eisen- und Buntmetallbergbau, Verhüttung, Kohlebergbau, Kohlenmeiler, Mühlen und Hammerwerke, Schleiferkotten, Kalkindustrie, Branntkalk, Steinbruchbetriebe, Natursteingewinnung, Grauwacke – Begriffe, die eine Region charakterisieren, aus der der Stein nicht weg zu denken ist.

Die Ausstellung „Steinreich im Bergischen“ nahm die Besucherinnen und Besucher mit auf eine spannende Entdeckungsreise in die Welt der Steine. Sie begab sich dabei auf Spurensuche zum einstmaligen intensiven Erzbergbau im Niederbergischen und bot Einblicke in die Arbeitswelt der Bergleute und Steinbrucharbeiter.

Alle gezeigten Mineralien und Kristalle stammten aus heimischen Steinbrüchen und zeigten eine faszinierende Welt farbenprächtiger und formschöner Mineralien und Kristalle. Textliche und graphische Erläuterungen gaben Aufschlüsse über das Entstehen und „Wachsen“ der Kristalle. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Geschichte und Bedeutung der traditionsreichen Kalkindustrie in der Region. Stillgelegte Steinbrüche sind Refugien für Tiere und Pflanzen. Die in die Ausstellung integrierte Beamer-Präsentation gab einen lebendigen Überblick über die Schwerpunkte der Ausstellung.

Im Rahmen der besseren Nutzung der Räumlichkeiten waren die Fenster der Seminarräume mit Holzplatten verkleidet worden, dies erzeugte in den eher nüchternen Seminarräumen eine intensivere Ausstellungsatmosphäre. Unterstützt wurde dieser Eindruck durch die Beleuchtung, da glücklicherweise das Strahlersystem des Fuhlrott-Museums mit dem des Bergischen Freilichtmuseums kompatibel war. So gelang es, den Raum mit den Schaubildern, Fotografien und Vitrinen gut auszuleuchten.

In die Ausstellung integriert wurde die Mitmach-Ausstellung: Mit „Quarz & Co“ auf Entdeckungsreise in die Welt der Steine, die gerade bei jungen Besuchern Neugier weckte.



Die stellvertretende Vorsitzende der Landschaftsversammlung, Frau Ursula Schiefer eröffnete an einem schönen Frühsommertag die Ausstellung auf Schloss Heiligenhoven.

Ein interessantes und ereignisreiches Rahmenprogramm bot viel Neues und Interessantes zum Thema „Stein“ und ergänzte die Ausstellung gut. Am 15. Juni 2003 führte Everhardus Schakel vom VFMG in sehr kompetenter Weise durch die Ausstellung, während die jungen Besucherinnen und Besucher im Schlosshof ihr Glück beim „Edelsteinwaschen“ suchen konnten.

Marianne Frielingsdorf, langjährige freiberufliche Mitarbeiterin im Bergischen Freilichtmuseum, führte an mehreren Terminen durch die nähere Umgebung von Schloss Heiligenhoven. Sie erklärte lebendig unter dem Thema: „Was wächst auf Kalk“ die botanischen Besonderheiten kalkhaltigen Gesteins. Hautnah miterleben konnten Besucherinnen und Besucher die harte Arbeit in

den Lindlarer Steinbrüchen. Der ehemalige Steinbruchbeschäftigte und Heimatforscher Helmut Schmal erläuterte bei seinen Führungen anschaulich die Arbeit und naturkundlichen Besonderheiten im Steinbruch der Bergischen Grauwanke GmbH am Brungerst in Lindlar.

Am Samstag, dem 12. Juli 2003, führte die Exkursion mit dem Förderverein nach Wuppertal. Unter dem Motto: „Auf zum Industriezeitalter“ – Kalkindustrie in Wuppertal, wurde das Industriedenkmal „Kalkofen Eskesberg“ besichtigt. Bei den Kalkwerken Oetelshofen erhielt die Gruppe eine kompetente Führung incl. der Besichtigung eines modernen Schachtofens, der zwecks Reparaturarbeiten abgeschaltet war. Zum Einstieg der Werksbesichtigung erläuterte Jörg Iseke, einer der Geschäftsführer des Familienunternehmens, die aktuellen Entwicklungen und Probleme der heimischen Kalkindustrie. Abgerundet wurde das interessante und

abwechslungsreiche Programm durch eine gemütliche Mittagspause in Düsseldorf und einen kurzen Halt an der Düsseldorfer Straße in Wuppertal-Dornap. Dort hatte bis 1996 die Gaststätte Römer gestanden, bevor sie ins Bergische Freilichtmuseum transloziert wurde. Vor Ort kann man die Bodenplatte und den Keller des Hauses noch gut erkennen.

Der Landschaftsverband Rheinland - Bergisches Freilichtmuseum Lindlar bedankt sich bei allen Personen und Institutionen, die die Ausstellung erfolgreich unterstützt haben, insbesondere beim Fuhlrott-Museum Wuppertal und den Leihgebern, ohne deren großes Engagement und Unterstützung die Ausstellung nicht möglich gewesen wäre. Die Bergische Grauwanke GmbH aus Lindlar und die Kalkwerke Oetelshofen aus Wuppertal unterstützten die Ausstellung und die Durchführung des Rahmenprogramms, wofür wir uns herzlich bedanken.

Gut gesichert in den Vitrinen wurden die seltenen Mineralien und Kristalle ausgestellt. Im Hintergrund ist eine Großaufnahme aus dem Kalksteinbruch der Firma Oetelshofen in Wuppertal-Dornap gut zu erkennen. (Foto: L. Ströter, LVR)



*Detailaufnahme einer Vitrine, in der die Arbeitskleidung von Kalkwerkern ausgestellt wurde. Es handelt sich dabei um eine moderne Form von Arbeitsschutzkleidung, gut erkennbar am Schuhwerk und den Helmen.
(Foto: L. Ströter, LVR)*



Mit „Quarz & Co“ ging es auf Entdeckungsreise beim Ausstellungsquiz. An 16 Stationen gab es etwas herauszufinden, zu entdecken oder zu ergänzen.

Und gelesen wurde auch – erst in Ruhe den Text studieren und dann die Lösung für das Quiz finden.



Mit „Quarz & Co“ auf Entdeckungsreise in die Welt der Steine

Eine Mitmach-Ausstellung für Kinder auf Schloss Heiligenhoven in Lindlar

von Gabriele Grimm-Piecha

Kinder wie Erwachsene sammeln sie auf Spaziergängen, eine ganze Epoche der Menschheitsgeschichte ist nach ihnen benannt, die Indianer Nordamerikas schreiben ihnen magische Kräfte zu, Pyramiden und antike Tempel wurden bereits aus ihnen gebaut, sie bilden die Grundlage menschlichen Lebens ... die Rede ist von Steinen, von ganz gewöhnlichen Steinen, die wir sprichwörtlich „mit Füßen treten“ und denen wir tagtäglich auf Straßen, Plätzen und Gehwegen, an Gebäuden und Häusern, als Denkmale in Parks oder als Schmuckstücke in Gärten begegnen. Die Welt ist voll von Steinen. Es gibt sie in allen Größen, vom tonnenschweren Felsbrocken bis zum winzigen Sandkorn, in allen Farben und Formen, mit glatter und rauer Oberfläche, mit Maserungen oder Zeichnungen. Sie können zerbrechen und bleiben doch Stein.

Doch, was ist Stein? Woher kommen Steine? Wie sind Steine eigentlich entstanden? Was ist der Unterschied zwischen Gestein und Mineral? Wie alt sind Steine? Was können Steine erzählen?

Am Beispiel des bergischen Natur- und Kulturräumtes wurde diesen Fragen nachgegangen und unter dem Motto „Steine zum Sprechen bringen“ im Rahmen eines Praktikums eine Mitmach-Ausstellung für Kinder mit dem Titel „Mit Quarz & Co auf Entdeckungsreise in die Welt der Steine“ als Begleitprogramm zur Ausstellung „Steinreich im Bergischen“, die das Bergische Freilichtmuseum in Zusammenarbeit mit dem Fuhrrott-Museum Wuppertal und der VFMG Bezirksgruppe Berg Mark vom 15. 6. bis 13. 7.

2003 auf Schloss Heiligenhoven zeigte, konzipiert und realisiert.

Steine zum Anfassen

An insgesamt 16 „Hands-on-Stationen“ konnten Schulklassen und Kinder im Alter von 8-12 Jahren die spannende Welt der Steine erkunden und erleben. Mit Hilfe eines Erkundungsbogens gingen die Kinder auf Entdeckungsreise und erkundeten selbstständig die Ausstellung. An jeder Station gab es jeweils etwas zu entdecken, zu ergänzen, zu untersuchen oder zu erforschen. Außerdem waren Begriffe zu finden, die in den Quizbogen eingetragen werden mussten, wovon einzelne Buchstaben am Schluss des Rundgangs das Lösungswort ergaben, eine Redewendung, in der Steine eine Rolle spielen.

Mit allen Sinnen und ganzheitlich konnten die Kinder die faszinierenden Geheimnisse, die sich in der Thematik der Steine verbergen, erforschen und an den verschiedenen Stationen Eindrücke, Erlebnisse und Lernprozesse zum Thema Stein machen: Minerale durch die Lupe betrachten, Jahrmillionen alte Fossilien begutachten, echtes Vulkangestein erkunden, einen funkelnden Bergkristall in den Händen halten, ihren ganz persönlichen „Geburtstags-Edelstein“ kennen lernen, glitzernde Edelsteine sieben und dabei ganz nebenbei erfahren, dass zum Beispiel das älteste Gestein fast 4 Milliarden Jahre alt ist, dass Kalkstein aus vielen Schalen und Skeletten kleiner Muscheln, Schnecken und Korallen vor Jahrmillionen auf dem Meeresboden entstanden ist, dass Steine immer in Bewegung

sind und auch heute noch entstehen, dass der Diamant der härteste „Stein“ ist und dass man besser nicht „auf Granit beißen“ sollte.

Steine erzählen Geschichte(n)

Aber nicht nur die Steine selbst, ihre Entstehungsformen, ihr Alter, ihre Herkunft, ihre bunte Vielfalt und das, was sie als „Geschichtsbücher“ über die Entstehung und Entwicklung unserer Erde zu erzählen wissen, sondern vor allem auch deren kulturelle Bedeutung für die Region und den Lebensraum Lindlar stand im Mittelpunkt der Mitmach-Ausstellung. An den Stationen 11 bis 15 wurde der Blick auf die typischen Steine der Region gelenkt und deren Nutzen für den Menschen etwas näher beleuchtet. So gab es einiges von dem, was Steine uns über das Leben in Lindlar früher und heute erzählen können, zu sehen und zu „begreifen“, was so manche Frage aufwarf. Denn was haben Alltagsgegenstände wie Zahnpasta, Radiergummi, Bleistift, Knöpfe, Kosmetik und Seife mit Steinen zu tun? Warum liegen an Station 14 alte Arbeitsschuhe, Hammer, Meißel und Nägel aus der Museumsschmiede? Was wollen uns die alten Fotos, auf den Steinbrucharbeiter zu sehen sind, erzählen? Was haben St. Severinus-Kirche von Lindlar und Schloss Heiligenhoven mit der Stein-Ausstellung zu tun? Ausstellungsobjekte, die neugierig machten, Interesse weckten, Fragen provozierten und am Beispiel von Steinen auf spannende Art und Weise ein Stück Lindlarer Geschichte den Kindern näher brachten.

So wurde eine kleine Mitmachausstellung für Kinder realisiert, wo Steine nicht nur als Medium einer ästhetischen Wahrnehmung von Natur erfahren und als geologische Zeugen der Erdgeschichte begriffen werden konnten, sondern darüber hinaus ins Bewusstsein riefen, wie sehr unser Leben, unsere Alltags- und Kulturgeschichte auf steinernen Fundamenten ruht: in Kosmetika, Waschpulver und Zahnpasta, als Baustein

für Wege, Fassaden, Kirchen und Denkmäler, als natürlicher Rohstoffe zur Herstellung von Beton, Zement, Keramik und Glas, als Bodenschatz des längst vergessenen Erzbergbaus und der einst blühenden Hammerwerke, Schleiferkotten und Nagelschmieden im Bergischen Land.

„Steinreich“ nach Hause kommen

Ein „Muss“ für alle Steinsammlerinnen und Steinfans war die Stein-Tauschbörse als kleines Highlight der Werkstattausstellung. Hier hatten die kleinen Ausstellungsbesucher die Gelegenheit, einen mitgebrachten „Stein-Schatz“ gegen einen echten Feuerstein, einen Millionen Jahre alten „Fossilienstein“, ein spiegelglattes „Wassermännchen“, einen handschmeichelnden Rheinkiesel oder ein Stück „Grauwacke“ mit zahlreichen „Schruwen“ aus den Lindlarer Steinbrüchen zu tauschen.

„Steinreich“ gingen die Kinder wieder nach Hause und hatten gelernt, so manchen Stein an den Hausfassaden, im Garten, am Wegesrand, im Wohnzimmer-schrank mit anderen Augen zu sehen. Die Welt war wieder mal ein Stück mehr „lesbar“ geworden, diesmal mit Hilfe von ganz gewöhnlichen Steinen und mit allen Sinnen, spielerisch und mit Spaß am Sehen und Entdecken, Experimentieren und Erforschen, Erkunden und „Begreifen“.



Mit Interesse dabei. Zwei jüngere Ausstellungsbesucherinnen beim Ausfüllen und Lösen des Erkundungsbogens

„Kohle, Kalk und Korn“ – Brennwoche im Bergischen Freilichtmuseum

von Petra Dittmar

Vom 1. bis zum 6. Juli 2003 zeigte das Museum das Brennen von Kalk, die Herstellung von Holzkohle, das Brennen von Ziegelsteinen und, wie „Korn zu Korn“ gebrannt wurde. Das Ziel der Veranstaltung lag darin, den Besucherinnen und Besuchern in kompakter Weise nahezu vergessene Handwerke zu zeigen. Vor Ort konnten die Vielschichtigkeit und Komplexität dieser von Generation zu Generation überlieferten Techniken erläutert werden. Die Brennwoche war eng mit der Museumskonzeption verknüpft. Die Demonstration dieser besonderen Handwerke lieferte zudem viele Hinweise über den Umgang des Menschen mit den Naturstoffen. Besonders unter dem Blickwinkel der Energienutzung und -gewinnung sind die alten Meilerbrände auch ein Beleg für den Gebrauch und die Übernutzung der Natur in den vergangenen Jahrhunderten.

Der Brennwoche gingen eine detaillierte Planung und wochenlange Vorbereitungen voraus: die Steine für den Feldbrandmeiler wurden ausgewählt, das Buchenholz für den Kohlenmeiler bestellt und die richtige Qualität der Kalksteine zum Brennen des Kalkes ermittelt. Bereits einige Wochen vor der Veranstaltung lagerte am Meilerplatz das Holz für den Kohlenmeiler, die Ziegelsteine und das Brennmaterial für den Feldbrandmeiler sowie den Kalkofen. Der 2002 errichtete Kalkofen war nach dem langen und harten Winter restaurierungsbedürftig geworden. In den letzten Jahren wurde bereits mehrmals ein Kohlenmeiler und Feldbrandmeiler abgebrannt sowie im Jahr 2002 erstmals Kalk gebrannt. Ohne die dabei gesammelten

Erfahrungen wäre es nicht möglich gewesen, die Brennwoche im Juli 2003 durchzuführen. Doch die vielen Erfahrungen ganzer Generationen lassen sich nicht durch einige Vorführungen kompensieren, immer wieder aufs Neue stellten wir uns der Frage, wie steht der Wind, wird der Ofen halten oder fängt der Kohlenmeiler etwa an zu brennen? Das Ergebnis war, dass der Kohlenmeiler ruhig schwelte, der Feldbrandmeiler auch große Regengüsse überstand und wir beim Kalkbrennen von Mal zu Mal dazu lernen.¹

Abbrand des Kohlenmeiler

Das „düstere“ Handwerk der Herstellung von Holzkohle verrichteten die Köhler an abgelegenen Stellen im Wald. Seit dem 15. Jahrhundert betrieben die Köhler im Bergischen Land den mühsamen Prozess, Holz in Holzkohle zu verwandeln. In Hütten und Hammerwerken benötigte man zur Aufbereitung von Eisenerz große Mengen dieser Holzkohle. Nur durch ihren Einsatz konnte ehemals aus Erzen das reine Eisen und aus schlackenreichem Roheisen gutes Schmiedeeisen hergestellt werden. Aufgrund seiner reichen Holz- und Wasservorkommen bot das Bergische Land ideale Bedingungen für die Eisenverarbeitung.

Viel Sachverstand war und ist notwendig, um einen Kohlenmeiler aufzubauen. Die Erträge waren bescheiden: um 15 kg Holzkohle herzustellen, brauchte man 75 kg trockenes Holz. Verheerende Waldschädigungen waren die Folge. Zeitgenössische Beschrei-

¹ Die Erkenntnisse und Erfahrungen sind in verschiedenen Ausgaben des Freilichtblicks, hrsg. vom Verein der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums, publiziert. Vgl.: Schmitz, Britta: „Die Bergrücken sind holzleer“. Die Waldschädigung durch die Köhlerei. In: FLB, Heft 7, S. 16-19; Dues, Bernd: Abbrand eines Feldbrandmeilers im Bergischen Freilichtmuseum. In: FLB, Heft 12, S. 41-46; Jacobi, Günter: Als in Lindlar noch die Kalköfen brannten. In: FLB, Heft 14, S. 7-77; Dittmar, Petra: Ein fast vergessenes Handwerk. Kalkbrennen im Bergischen Freilichtmuseum. In: FLB, Heft 14, S. 78-82

bungen der Mittelgebirgsregionen sprachen oft von „nackten Bergschädeln“. Das „Zeitalter“ der Köhlerei dauerte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Danach deckte Koks, erzeugt aus Steinkohle, den immer größer werdenden Energiebedarf der Hüttenbetriebe.

Auf dem windgeschützten und ebenen Meilerplatz hinter der Seilerei errichteten die Mitarbeiter Schicht um Schicht den Meiler. Dabei bildeten drei Fichtenholzpfiler, die miteinander verstrebt wurden, einen Feuerschacht im Zentrum des Meilers. Um diesen Kamin herum wurde kreisförmig trockenes Buchenholz in Scheiten von ein bis zwei Metern Länge übereinander aufgeschichtet. Nach außen hin wurden die Lagen schräger und gaben dem Meiler seine typisch kegelige Form. Der Durchmesser betrug ca. 7 Meter.

Anschließend wurde der Meiler mit einer Mischung aus Erde, Reisig und Sand abgedeckt. Damit die für den Brennvorgang nötige Luftzufuhr gewährleistet war, wurden mit einem spitzen Holz einige *Zuglöcher* in Bodennähe des Meilers und *Rauchlöcher* im oberen Drittel gebohrt. Die geregelte Luftzufuhr ist ein entscheidender Faktor für das Gelingen des Meilers.

Am 1. Juli entfachte man erst ein kleines Feuer, dessen Glut dann von oben in den Feuerschacht des Meilers eingeführt wurde. Damit sich die Glut gut entwickeln konnte, war es notwendig, immer wieder mit einer langen Stange „zu stocken“, eine qualmende und ätzende Angelegenheit.

Aus dem Kamin drang die Glut von oben in den unteren Teil des Meilers. Den Prozess, der dabei abläuft, nennt man „trockene



Der Brand beginnt! In den sorgfältig aufgeschichteten und mit einer Mischung aus Erde, Reisig und Sand abgedeckten Meiler, wird von oben die heiße Glut eingeführt.

In Rauch gehüllt - Heinz Ludwig, Mitarbeiter des Bergischen Freilichtmuseums „stockt“ den Meiler an. Eine qualmende und ätzende Tätigkeit, die dazu dient, dass sich die eingefüllte Glut gut verteilt und entwickeln kann.



Der Meiler qualmt! Mit Interesse folgen die Schülerinnen und Schüler den Erläuterungen von Werner Oelke und Heinz Ludwig.



Destillation“. Bei Temperaturen von 500-700° C verschwelte das Holz und die Holzstücke lösten sich in ihre Bestandteile auf. Übrig blieb die Holzkohle. Außerdem bildeten sich Destillationsprodukte wie Wasser, Teer und Holzessig, die beim Verkohlen im Meiler nicht weiter benötigt wurden.

Der Meiler brannte 10 Tage. Während dieser Zeit musste strikt darauf geachtet werden, dass der Meiler nicht in Brand geriet, immer wieder wurden Brandnester mit Sand erstickt. Die Verantwortung und Überwachung des Kohlenmeilers übernahmen Heinz Ludwig und Werner Oelke, langjährige Mitarbeiter des Bergischen Freilichtmuseums, die aus den vorangegangenen Bränden ihre gesammelten Erfahrungen einbringen konnten.

Nur durch die geschickte Be- und Entlüftung – in dem die Zuglöcher je nach Bedarf gestopft oder geöffnet werden – ist das Verschwelen (und nicht das Verbrennen) des

Holzes gewährleistet. Sehr anstrengend über die Dauer von 10 Tagen ist die permanente Kontrolle des Meilers. Am Ende war der Meiler um ein Drittel seiner ursprünglichen Größe geschrumpft. Durch Unterbrechen der Luftzufuhr erstickt die Glut und der Meiler kann langsam auskühlen.

Die fertige Holzkohle wurde arbeitsintensiv per Hand aus dem Meiler geharkt, die ausgekühlte Holzkohle in Säcke gefüllt und im Museumsladen als „Grillkohle von allerbesten Qualität“ zum Kauf angeboten. Alle beteiligten Personen waren nach den anstrengenden und arbeitsreichen Tagen mehr als zufrieden.

Kalkbrennen

Nach dem erstmaligen Betrieb des Kalkofens im Sommer 2002 und der Durchführung der notwendigen Ausbesserungsarbeiten am Ofen konnte mit den Vorbereitungen für den Brand begonnen werden. Die Steine



Langsam steigt der Qualm aus dem schwelenden Meiler auf und zieht durch das Lingenbachtal



Nach 10 Tagen Brand und harter Arbeit konnte der Meiler Schicht für Schicht abgetragen werden. Das entschädigte für die Mühen und durchwachten Nächte, zum Vorschein kam Holzhohle von allerbesten Qualität.



Da werden die Finger schwarz! Auch die jüngsten Besucher zeigten reges Interesse an der Holzkohle.

für das Gewölbe und den zu brennenden Kalk lieferte in sehr guter Qualität die Firma Oetelshofen aus Wuppertal-Dornap. Am Vormittag des 2. Juli 2003 konnte der Brand beginnen, parallel dazu wurde der Feldbrandmeiler entzündet. Unter Anwesenheit einiger Pressevertreter erläuterten die erfahrenen Museumsmitarbeiter Bernd Dues und Manfred Steffens sehr anschaulich die Brennvorgänge.

Kalk fand früher in vielen Bereichen Verwendung. Er war ein wichtiges Rohmaterial für die Herstellung von Mörtel und Kalkputz und wurde in der Weißgerberei, der Glas- und Keramikherstellung, als Heilmittel, bei der Seifenherstellung, als Konservierungs- und Desinfektionsmittel eingesetzt. Der gelöschte Kalk wurde als Düngemittel, zur Herstellung von Wandfarben oder als Frostschutzmittel für Obstbäume eingesetzt.

Der Ofen wurde mit ca. vier Kubikmetern kindskopfgroßer Kalksteinen gefüllt. Für das Setzen des Gewölbes waren zwei Kubikmeter plattige Steine notwendig. Nach einer langsamen Anheizphase entwich nach einigen Stunden Brenndauer der Wasserdampf aus den Kalksteinen. Der anschließende Brennvorgang dauerte bei diesem Brand drei Tage und Nächte.

Durch die starke Hitzeentwicklung und den Volumenverlust der Kalksteine traten nach zwei Tagen erste Probleme mit der Traglast des Gewölbes auf. Nach einigen Stunden der Weiterfeuerung gab ein Teil des Gewölbes nach, der Ofen konnte nicht mehr von unten weiter befeuert werden. Um den Brand dennoch fortführen zu können, wurde ein kleiner Vorbau gemauert, der es ermöglichte, den Ofen weiterhin von außen zu befeuern.



Gut Brand! Langsam wird der Kalkofen mit Buchenholz befeuert, damit sich die Hitze im Ofen gleichmäßig verteilen kann. Aus dem Ofen steigen bereits einige Wasserschwaden auf.

Blick in die Brennkammer, die sogenannte „Hölle“ des Kalkofens.



Wo passiert was? Museumsmitarbeiter Bernd Dues erläutert dem interessierten Publikum das Brennen der Kalksteine und die vielfältige Nutzung von Kalk. Im Hintergrund steigen aus dem gerade entfachten Feldbrandmeiler bereits erste Rauchschwaden auf.



Nach Beendigung der Brandphase und dem Abkühlen des Ofens konnten am 5. und 6. Juli die durchgebrannten Steine gelöscht werden. Zuvor mussten Teile des Ofens noch ausgeräumt werden, eine anstrengende und Vorsicht erfordernde Tätigkeit, verursacht der ungelöschte Kalk doch auf der feuchten Haut leicht Verätzungen und Reizungen. Durch das vorzeitige Nachgeben des Gewölbes waren etliche Steine nicht komplett durchgebrannt. Die durchgebrannten Steine wurden am Wochenende mit Wasser gelöscht und eingesumpft. Dieser Kalkbrei findet beim weiteren Ausbau des Bergischen Freilichtmuseum Verwendung, z.B. bei den Arbeiten am Wohnstallhaus aus Windeck-Hoppengarten, das momentan in der Bau-Gruppe „Zum Eigen“ ausgebaut wird.

Abbrand des Feldbrandmeilers

Gegenüber dem Kalkofen, auf einem windgeschützten und ebenen Platz, wurde der Feldbrandmeiler aufgebaut. Dieser Standort hatte zudem den Vorteil, dass beide Brände Tag und Nacht kontrolliert und versorgt werden konnten. Dies geschah unter der Leitung von Bernd Dues und Manfred Steffens, unterstützt von zahlreichen Mitarbeitern und freiwilligen Helfern. Die Erfahrung aus der langjährigen Beschäftigung mit der Thematik des Kalkbrennens und dem Abbrand eines Feldbrandmeilers zahlte sich auch bei diesem Brand aus. Die Qualität des Feldbrandes war überdurchschnittlich gut.

Vor dem industriellen Brand von Lehmsteinen war die Herstellung von Ziegelsteinen reine Handarbeit. Alte Flurnamen im Bergi-



Vorsicht ist geboten beim Löschen von Kalk! Die Steine zerfallen unter der Einwirkung des Wassers, kurzfristig entstehen Temperaturen bis zu 100 Grad. Der so entstandene Sumpfkalk wird in einer Grube gelagert und findet beim weiteren Aufbau des Museums Verwendung.

schen Land belegen diese Tradition, z.B. „An der Ziegelei“. Zur Herstellung der Steine wurde der Lehm mit Wasser aufgearbeitet und per Hand „gestrichen“, d.h. in eine Form gepresst. Die getrockneten Lehmsteine mussten dann zur besseren Weiterverwendung gebrannt werden.

Über viele Stunden erfolgte das Aufsetzen des Feldbrandmeilers. Nach Fertigstellung glich der Meiler etwas einem Gebäude aus einem anderen Kontinent und einer anderen Zeit – ein etwa zwei Meter hoher Quader mit zwei Kaminabzügen. Gitterförmig waren die über 2000 Lehmsteine angeordnet, die hier zu roten Ziegelsteinen gebrannt wurden. Der Bau des Meilers war ein komplizierter Vorgang, der viel Geschick erforderte und in mehreren Schichten erfolgte. Luftgetrocknete Steine, die „Grünlinge“, wurden in einem

bestimmten System übereinander gestapelt, so dass gewährleistet wurde, dass während der Brennphase die Steine die beste Kombination aus Hitze und Zugluft erhielten.

Der eigentliche Brand gliederte sich in drei Phasen: die Schmauchphase, das Garbrennen und die Abkühlphase, dauerte ca. 48 Stunden und verlief vorbildlich, abgesehen von einigen nächtlichen Regenschauern, die dafür sorgten, dass der Lehmputz des Meilers immer wieder ergänzt werden musste.

Die Ziegel wiesen nach dem Brand ganz unterschiedliche Qualitäten auf. Im Gegensatz zur industriellen Ziegelproduktion im Ringofen gibt es beim Feldbrandmeiler keine gleichmäßige Idealtemperatur. Steine, die direkten Kontakt zum Feuer und zur Glut hatten, waren häufig zu stark gebrannt, sie



Wo brennts? Museumsmitarbeiter Manfred Steffens erklärt am fertig aufgestellten und mit Lehm bestrichenen Feldbrandmeiler dessen Funktionsweise.



Der Brand ist gut gelungen und nach drei Tagen wurde der Feldbrandmeiler geöffnet. Nach Entfernen der Lehmschicht kann das Publikum die Aufsichtung und unterschiedlichen Qualitäten der gebrannten Steine sehr gut erkennen.

verschmolzen bei 1200 Grad. Steine bester Qualität waren die roten „Klunker“, die bei 900 bis 1000 Grad die ideale Hitze erhielten. Diese sind für tragende Gebäudeteile des Mauerwerkes bestens geeignet. Stößt man die Ziegel aneinander, so haben diese einen besonderen hellen Klang. Die Steine, die weiter außen lagen und weniger Hitze erhielten, könnten für die Hintermauerung und die Innenwände genutzt werden. Die äußeren Steine erhielten zu wenig Hitze und können bei einem Folgebrand nochmals gebrannt werden oder sind Ausschussware.

Vom Korn zum Korn

Das Brennen von Korn hat im Bergischen Land eine lange Tradition. Daher war die Vorführung des „Kornbrennens“ eine wichtige Ergänzung und Bestandteil der Brenn-

woche. Als Kooperationspartner erläuterte Ralf Müllenbach vom Hofferhof in Rösrath-Hoffnungsthal den Brenn- bzw. Destillationsvorgang beim Brennen von Korn. In einer ca. 100 Jahre alten verplombten kupfernen Kolonne führte er den Vorgang des Destillierens von Alkohol sehr anschaulich vor.

Um 1400 begann die Herstellung von Branntwein aus gekeimtem Getreide, mit Einführung der Kartoffel ab Ende des 18. Jahrhunderts steigerte sich der Konsum deutlich, brannte man Kartoffelschnaps doch preiswerter als „Korn“. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde Branntwein zum weit verbreiteten Getränk, vor allem der ländlichen Bevölkerung und der städtischen Unterschichten. Der Genuss von Branntwein galt zu dieser Zeit als Nahrungersatz. Es war weit verbreitet bei körperlich sehr anstrengenden Arbeiten; wie beim Heu- und

Getreidemähen, beim Einbringen der Ernte, beim Dreschen, bei der Waldarbeit oder bei der staubigen Arbeit in den Steinbrüchen Schnaps zu trinken.

Es gehörte zu den selbstverständlichen und wesentlichen Erscheinungen des dörflichen Lebens, dass bestimmte Ereignisse eng mit dem Genuss von Alkohol verbunden waren. Im Arbeitsleben zählten dazu z.B. der Dienstantritt, die Lossprechung der Lehrlinge und Gesellen oder auch ein Richtfest und Schlachtfeste. Im Jahres- und Lebenslauf waren dies u.a. kirchliche Feste wie Fastnacht, Geburt, Taufe, Hochzeit oder Begräbnisse. Erst Ende des 19. Jahrhunderts verringerte sich durch die deutliche Erhöhung der Branntweinsteuer der Schnapsverbrauch.

Ein wichtiger Vorgang beim Brennen von Korn ist das Destillieren von Alkohol. Unter diesem Begriff versteht man das Trennen eines Gemisches von Flüssigkeiten, die unterschiedliche Siedepunkte besitzen und anschließend durch einen Abkühlungsprozess wieder verflüssigt werden. Beim Schnapsbrennen siedet zuerst der Alkohol bei 78 Grad und steigt als Dampf auf. Der Alkohol wird aufgefangen und durch anschließendes Abkühlen wieder verflüssigt. Eine zweite Destillation befreit diesen Rohbrand von unerwünschten Geschmacks- und Geruchsstoffen.

Ergänzt wurde die Brennwoche durch ein interessantes Rahmenprogramm. In Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der



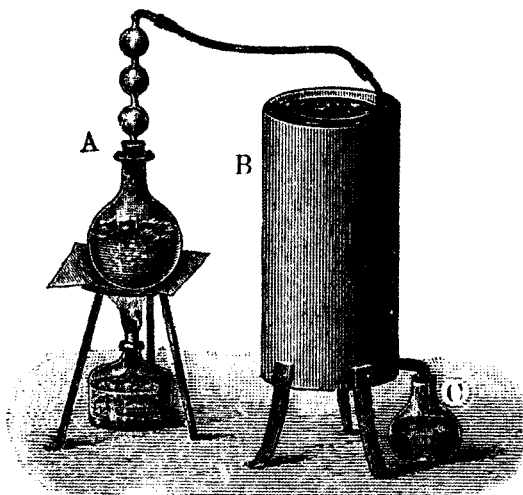
Vom Korn zum Korn! Ralf Müllenbach, Seniorchef des Familienunternehmens „Hoffer Alter“ aus Rös-rath zeigt den Grundstoff aller gebrannten Schnäpse, das Korn. Links im Bild ist die über 100 Jahre alte, mit Holz befeuerte Destillationskolonne deutlich zu erkennen.

Kalkindustrie wurde in einem Zelt vor der Seilerei die Ausstellung „Kalkbrennen und Kalknutzung“ gezeigt. Einzelne Fachvorträge ergänzten die Veranstaltung; Günter Jacobi, Heimatforscher und Spezialist zum Thema Kalkbrennen, erläuterte in seinem Vortrag „Kalkbrennen im Bergischen Land“ anschaulich anhand vieler Abbildungen die regionalen Bezüge dieses Handwerks. Im Keller des Bandweberhauses wurden abwechselnd kulturwissenschaftliche und regionale Filme zum Thema Köhlerei, Arbeit im Bergischen Land und dem Kalkbrennen gezeigt.

Für Kinder gab es viele Aktionen zum Mitmachen, sie konnten selbst Ziegelsteine herstellen, mit Holzkohle malen und viel Neues und Spannendes zum Thema Wald und Waldnutzung erfahren.

Die Durchführung der Brennwoche wäre ohne die Unterstützung vieler Personen

und Sponsoren nicht möglich gewesen. Wir möchten uns bei allen beteiligten Museumsmitarbeitern bedanken, ohne deren unermüdlichem Einsatz über viele Tage und Nächte diese besondere Veranstaltung nicht hätte durchgeführt werden können. Herr Müllenbach von der Kornbrennerei Hoffer-Alter aus Rösrath hat mit der Vorführung zum Kornbrennen sehr zum Gelingen der Brennwoche beigetragen. Unermüdlich beantwortete er die vielen Fragen der Besucherinnen und Besucher. Die Fa. Oetelshofen aus Wuppertal-Dornap lieferte uns kostenlos die Kalksteine. Durch die Unterstützung des Bundesverbandes der Kalkindustrie konnten wir die Ausstellung „Kalkbrennen und Kalknutzung“ präsentieren, hierfür möchten wir uns bei dem Verband und persönlich bei Frau Albrecht für die gute Kooperation bedanken.



Destillierapparat

- a) Destillationskolben,
- b) Kühlfass mit Schlangenrohr,
- c) Ablauf des Alkohols

Destillierapparat.

Aus: Das Buch der Erfindungen. Gewerbe und Industrien. Viertes Band, neunte neu gestaltete Auflage, Leipzig 1897, S. 590.

Der Kruutwösch

Schutzkrautweihe am 15. August, dem Fest Maria Himmelfahrt

von Marianne Frielingsdorf

Jedes Jahr im Hochsommer ist es an der Zeit, Schutzkräuter ins Haus zu holen; Schutzkräuter sind Kräuter, die das ganze Jahr über zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden und werden, ein uralter Brauch, der heute durch das hohe Interesse vieler Naturinteressierter wieder Belebung findet.

Der 15. August, an dem die katholische Kirche das Fest Marias Aufnahme in den Himmel feiert, ist vielerorts noch heute ein hochheiliger Festtag. An dem Tag „Maria Kräuterweihe“ oder „Büschelfrauentag“, werden seit dem Mittelalter Kräuter gesegnet, die später getrocknet zu bestimmten Heil- und Segenszwecken, aber auch als Unheil verhütende Mittel eingesetzt werden.

Wahrscheinlich sind die Ursprünge solcher Segnungen und Rituale viel älter und reichen bis ins Heidnische zurück.

Was ist ein Krautbund?

Die Kräuter, die an diesem Tag in die Kirche zur Segnung gebracht wurden, band man zu einem Strauß zusammen, zu einem Krautbund oder Kruutwösch (eine Hand voll Kräuter). Bestimmte Pflanzen sollte dieses Gebinde beinhalten und die Zusammenstellung variierte von Ort zu

Ort. Am Vorabend oder am Maria Himmelfahrtstag selbst wurden die Kräuter im eigenen Garten oder in der Natur geschnitten und mit einem Band oder oftmals nur einem festen Gras gebunden. Zum Hochamt in der Kirche ging jede Familie mit dem eigenen Kruutwösch um ihn segnen zu lassen.



Wieder daheim angekommen, hing man ihn kopfüber auf dem Dachboden auf, um ihn trocknen zu lassen. Manchmal befanden sich dort noch Sträuße vom letzten Jahr.

Wozu brauchte man den Kräuterstrauß ?

Im Volksglauben waren alle heilbringenden Wirkungen der Kräuter in diesem Krautbund zusammengefasst. Oft wurden einige Zweige dieses Straußes gebrochen und bei folgenden Gelegenheiten verwendet:

1. Bei starkem Gewitter streute man Kräuter über glühende Kohlen, die auf einer Kehrschaufel lagen. Mit dem dabei entstehenden Rauch wurde durch alle Zimmer gegangen und der Stall ausgeräuchert. Dabei sprach man Gebete oder man sagte: Gott walte es (Es geschehe nach Gottes Wille). Meistens kam diese Aufgabe der Mutter des Hauses zu.
2. In den Rauhnächten, zwischen Weihnachten und Drei Könige, wurden als Schutz vor allem Bösen die Kammern, Räume und der ganze Hof ausgeräuchert.
3. Tiere bekamen Teile des Krautwöschs ins Futter als Schutz vor Krankheiten.
4. Neugeborenen legte man Zweige in die Wiege, damit sie kräftig und stark heranwachsen konnten.
5. Eheleuten wurde ein Zweig ins Bett gelegt, damit sie eine gute Ehe führen sollten und sie viele Kinder bekamen.
6. Bei Krankheiten allgemein wurden Heiltränke aus dem Krautbund zubereitet.
7. Sterbende wurden mit dem Kraut gesegnet.
8. Gesegnete Kräuter wurden den Toten in den Sarg gelegt.
9. Zweige des Kräuterbüschels warf man ins offene Grab.

10. Bei Hausneubauten wurden Kräuter unter der Türschwelle vergraben.

11. Um Gefahr abzuwenden, trug man früher Zweige des Strausses bei sich.

Ein Zweiglein wurde unter die erste gebundene Getreidegarbe gelegt, damit die Ernte gut und trocken eingefahren werden konnte. Unter Obstbäume legte man gesegnete Kräuter; ein Büschel wurde hinter Kreuz gesteckt, ein Teil in Feld und Garten gebracht, aber auch zum Schutz an Haus- und Stalltüren befestigt.

Es wird berichtet, dass Getreide aus dem Strauß nach der Weihe an Pferde und Hühner verfüttert, ein Rübenblatt unter den anderen Tiere verteilt wurde. Zwiebel, Äpfel und Birnen, die der Strauß in manchen Regionen beinhaltete, mischte man unters Essen und verteilte es an die Hausbewohner.

Wie wurde der Krautwisch gesammelt und gebunden?

Im eigenen Garten, auf dem Feld oder vom Wegrand wurden Kräuter gesammelt, die als Heilkräuter bekannt waren. Oft schickte man Kinder aus, um verschiedene Pflanzen zu suchen; dabei sind Kräuter auch untereinander ausgetauscht worden.

In unseren Breiten gab es keine bestimmte Anordnung der Pflanzen im Strauß. In manchen Gegenden ist es aber eine Kunst, das Kräuterbüschel zu binden. So muss zum Beispiel im Süddeutschen immer eine Königskerze den Mittelpunkt bilden. In anderen Regionen wurde ein Weidenzweig geschält, auf den man dann Äpfel, Birnen und Zwiebeln reihte. Beide Enden band man in den Strauß, so dass die Früchte halbkreisförmig den Krautbund umgaben.

Wieviele Kräuter sollten im Strauß enthalten sein ?

Eine bestimmte Anzahl an Kräutern musste früher im Büschel enthalten sein, mindestens sieben verschiedene. Dies variierte von Ort

zu Ort. So wurden in manchen Regionen z. B. 12, 66, 72, 77 Pflanzen gesammelt.

Die Zahl 72 geht auf eine Marienlegende zurück: Die Muttergottes war im Alter von 72 Jahren gestorben. Die Jünger hatten sie begraben; nur einer fehlte: Thomas. Sein Weg aus Indien war so weit, dass er zu ihren Begräbnis zu spät kam. Aber er wollte sie noch einmal sehen. Die Jünger öffneten daher das Grab; aber der Sarg barg den Leib Marien's nicht mehr. Nur ein lieblicher Wohlgeruch von Pflanzen verbreitete sich, und als die Jünger die Blumen zählten, waren es 72, so viele, wie der Herr Jünger ausgesand hatte. (Zit. n. NIESEN, Rheinische Volksbotanik)

Die alte Zusammensetzung im Bergischen:

Montanus nennt uns neun Krautwischpflanzen aus dem Bergischen Land, und zwar: Odinskopf oder Alant, Kunigunden- oder Hirschkraut (Wasserdost), Baldrian, Beifuß, Wermut, Eberraute, Echtes Labkraut, Bittersüßer Nachtschatten, Rainfarn. (Zit. NIESEN)

JOSEF NIESEN benennt in seiner Rheinischen Volksbotanik aus dem Jahre 1937 folgende Pflanzen für verschiedene Orte:

Morsbach (Rhein. Berg. Kreis): Beifuß, Rainfarn, Wermut, Mariabettstroh (Echtes Labkraut oder Leinkraut), Gerste, Hafer, Bohnen.

Frielingdorf: Wermut, Donnergroß (Fette Henne oder Baldrian), Johanniskraut, Rainfarn, Wienrusch (Eberraute), Salbei, Ringelblumen, Mariendistel, Balsam

(oft wird Pfefferminze so bezeichnet), Kamille, Mannstreu (Ehrenpreis?), Fünfwundenkraut(?), Löwenmäulchen, Zinnien und Dahlien.

Lindlar: Alant, Beifuß, Donnergroß (hier als Baldrian bezeichnet), Rainfarn, Wermut, Hemdsknöpfchen (Sumpfschafgarbe?) Liebfrauenbettstroh (s.o.), Balsam (s.o.), Eberraute.

Bergisch Gladbach: Wermut (Wermut), Kamille, Donnergroß, Bletzkraut (?), Beifuß, Lev Frau Bettströh (Johanniskraut), Anneskraut(?).

Overath: Wermut (s.o.), Donnergroß, Beifuß, Reenfahrt, Sommerkrod (?), Johanniskrod.



Offermannsheide: Wermot, Donnerknöpp (Knöterich), Biefuß (Rainfarn), Levfrauen Bettstrüh (s.o.)

Olpe: Warmut, Beifuß, Rehnfahn, Donnerkruht.

Zusammensetzung heute:

Da es äußerst schwierig ist zu sagen, welche Kräuter wirklich früher ortsüblich waren, werden an dieser Stelle Pflanzen zusammengefasst, die immer wieder genannt werden. Sie scheinen die gebräuchlichsten gewesen zu sein und darum können sie heute als die alten Pflanzen bezeichnet werden:

Donnerkraut (Fette Henne), Rainfarn, Wermut, Beifuß, Johanniskraut, Wasserdost, Baldrian, Eberraute, Kamille, Schafgarbe, Pfefferminze, Getreide.

Bei diesen Pflanzen handelt es sich um Kräuter, die in der Natur oder im Garten um Maria Himmelfahrt häufig zu finden sind. Zudem wachsen sie kräftig, blühen um diese Zeit und sind bekannt dafür, dass sie Heilkräfte besitzen oder sonstigen Segen ins Haus bringen.

Der Kruutwösch in unsere Zeit könnte alle Kräuter beinhalten, die uns lieb und wert sind. Darum ist es nicht so wichtig, sich stur an die alten Richtlinien zu halten, zumal sie

doch sehr verschwommen sind. Die althergebrachten Pflanzen sollte der Strauß schon in etwa beinhalten und das Wissen dieser alten Zusammensetzung darf nicht verloren gehen, aber darüber hinaus könnte der Büschel durch viele wertgeschätzte Pflanzen ergänzt werden.

Warum wird dieser Brauch wieder aufgenommen?

Im Zuge des wieder aufflammenden allgemeinen Interesses für Kräuter und der Rückbesinnung auf natürliche Würz-, Heil- und Hilfsmittel ist der Brauch der Kräuterweihe an Maria Himmelfahrt wieder aktuell. Bei Naturerkundungen zeigt sich ein großes Bedürfnis, wieder mehr über die Umwelt, besonders aber über die Pflanzen zu erfahren. Da liegt es nah, dass dieser Kräuterschatz auch gewürdigt wird und er wieder zur Segnung in die Kirche getragen oder an einem geeigneten Ort aufgehängt und in Ehre gehalten wird.

Literaturangabe: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 1985/86, Kräuterweihe an Maria Himmelfahrt im Rheinland von Alois Döring.

Rheinische Volksbotanik, Josef Niessen, 1937.

„Advent im Museum“ - Weihnachtliches in alten Scheunen und Häusern

von Petra Dittmar

Zum ersten Mal richtete das Bergische Freilichtmuseum am 14. 12. 2003 die Veranstaltung „Advent im Museum“ aus. Zahlreiche Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerker präsentierten ihre handgefertigten Produkte in den Häusern und Scheunen des Bergischen Freilichtmuseums.

Die Scheune aus Denklingen war der Mittelpunkt des „anderen Adventsmarktes“. Von außen stimmungsvoll mit einer Lichterkette verziert, zog sie viele Besucher an. Von innen war sie fast nicht wiederzuerkennen, festlicher Lichterschmuck und ausgefallene

Dekorationen brachte das Publikum in Stimmung, sich kleine und große Geschenke für Weihnachten auszusuchen.

Angeboten wurden handgewebte Decken und Handtücher, Schmuck und Karten aus Filz, handgetöpferte Keramik, Glasschmuck, Schiefertafeln, Kräuterkissen, selbst gemachte Marmeladen und Säfte aus heimischen Kräutern, Naturkosmetik, Weihnachtsschmuck und Gebäck oder Kerzen, Kränze und Lichterketten, handgefertigte Spiele aus Holz - für fast jeden Geschmack war etwas Passendes dabei.

Gemütlich war es in der historischen Gaststätte Römer. Dort konnte man sich bei einer kleinen Kostprobe von Bergischem Korn und anderen Spirituosen nicht nur innerlich etwas aufwärmen. Im Hinterzimmer zeigten zwei Handwerkerinnen die Kunst des Klöppelns. Am Nachmittag trat der „Chor d'accord“ mit einem abwechslungsreichen Programm im Lingenbacher Hof auf.

Die Museumsgaststätte vertrieb den Gästen bei heißen Getränken und regionalen Spezialitäten die winterliche Kälte.

Im Bandweberhaus aus Ronsdorf arbeitete der Webstuhl unermüdlich. Der vorführende Handwerker gab den fragenden und stauenden Besuchern viele Auskünfte über das Leben und Arbeiten der Bandweberfamilien in Wuppertal. Die besonderen Geschenk- und Dekorationsbänder, die auf dem Webstuhl hergestellt wurden, konnten direkt im

Viele Geschenkideen und selbstgemachte Leckereien gab es in der Scheune aus Denklingen.



Haus gekauft werden. Im Nebenraum fand eine Ausstellung mit altem Leinen, historischem Schmuck sowie Weihnachtsschmuck statt.

Munteres Leben herrschte auch in der Schmiede. Die Mitarbeiter und die Auszubildenden zum Metallbauer der jugendpädagogischen Einrichtung „Halfeshof“ des Landschaftsverbandes Rheinland schmiedeten den ganzen Tag unentwegt das heiße Eisen. Nebenan boten sie handgefertigte Produkte zum Verkauf an, schon früh am Tag waren besonders schöne Stücke, wie die „Feuerkörbe“ ausverkauft. Im Hof Peters duftete es nach Weihnachtsgebäck, das frisch gebacken aus dem kohlebefeuernden Herd kam und bei vielen Personen Kindheitserinnerungen hervorrief.

Viel Spannendes und Kreatives wurde für Kinder angeboten. Im gemütlich warmen Keller des Bandweberhauses las eine Geschichtenerzählerin Wintergeschichten vor. In der Seilerei konnte man sich beim Seile schlagen etwas warm arbeiten. In der Baugruppe „Hof zum Eigen“ konnten unter Anleitung einer Mitarbeiterin Kerzen gezogen oder Weihnachtsschmuck aus Bienenwachs gestaltet werden.

Trotz des ungemütlichen nasskalten Wetters fanden an diesem Sonntag über 500 Besucherinnen und Besucher den Weg ins Museum. Erleben Sie am 12. Dezember 2004 „Advent im Museum“ im Bergischen Freilichtmuseum. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Viele „alte Schätzchen“ stellte Frau Kraneis aus Reichshof im Bandweberhaus aus Ronsdorf aus

Jahresexkursion des Fördervereins

von Erhard Nagel

Pfaffenwinkel, Loisach, Großweil, Glentleiten – das klingt nach Alpenlandschaft, bayrisch. In diesem Jahr führte die Exkursion des Fördervereins zum Freilichtmuseum Glentleiten (Bezirk Oberbayern).

Nach der Begrüßung durch den Museumsdirektor, Herrn Dr. Helmut Keim, ging es in kleineren Gruppen mit kompetenten Führerinnen durch das mit 30 Hektar doch recht große Museum.

Das Museum ist eingebettet in eine herrliche Landschaft, aus musealer Sicht treten durch die Lage (die Glentleiten war nie besiedelt) zahlreiche Probleme auf. Über 60 translozierte Gebäude sind zu besichtigen, die sich zur Zeit in 6 Gruppen zusammenfinden. Man sollte schon mehrere Stunden für den

Besuch einplanen. Das Museum ist im Winter geschlossen.

Bemerkenswert ist auch die Umgebung des Museums mit Kochel am See, dem Markt Murnau und den prächtigen Barockklöstern Benediktbeuren, Schlehdorf und Ettal.

Ein besonderer Höhepunkt der Museumsfahrt 2003 war der Besuch bei Familie Streidl, die in Ried einen Kalkofen betreibt. In diesem Ofen wird seit über 800 Jahren Kalk gebrannt (siehe auch Freilichtblick Nr. 14). Herr Anton Streidl freute sich eine so informierte und interessierte Gruppe durch seinen Ofen zu führen. Der Verfasser des Beitrages im vorigen Freilichtblick, Günther Jacobi, konnte nicht abreisen, ohne eine „Kostprobe“ des erstklassigen Kalkes mitzunehmen.



Vor herrlicher Bergkulisse präsentieren sich die Almgebäude im Freilichtmuseum Glentleiten.



*Ein- und Ausblicke -
Nach dem ausführlichen
Besuch des Freilichtmuseums
folgte noch die Führung
zum Kalkofen der Familie
Streidl in Ried.*

Van der Burei

Nich bloß mit dn Käuhen haren de Lüh freuher ehr Plooch; ok en Hick kunn eenen ganz schön an't schweeten brängen. Nu mutt' me sick sunn' en Hick nich so vürstellen, wie'se hüt Dierfrüngde höpewies upp dn Weihe lopen hänt: klein un brun, mit stuppen Hönnchen. Bie uns hie wor dr Hick witt, jrot un knockich. Hei har en aanständich Nür un Honner – baal wie'n Steenbock. Bloß so täh wor'e nich. Et Naatweren verdrauch nich jeder, ohne sick te verkällen. Doofür worn' se all neuschierich, verfrätten un verschlocken. Un mit wat Utduer kumme'se so „frech“ maken, dat'se alles mit dn Honnern steiten, wat än üwwer' Wäch leip. Vill Blaachen wueten in miener Scholtiet noch mit Hicksmillk uppjetrocken. Wärr Millk van Käuhen gewonnt wor, dämm schmatte'se wat angersch. Äwwer süss wor'se genau so jesunk un soja noch fetter aß Kaumillk. An de Millk te kummen, wor noch immer licht. Manchen Hick muchte' me an dn Hingerschocken und dn Honnern donnhahlen; dat'te nich vürann un nich huppaasch kunn – süss tirrorwetle dr Ämmer samt dem Mälcker durch de Jäjend

„Hicksburen“ haren jewöhnlich nich so vill Lank, dat e dr Mäh weät wor, et in'tetunen. Entweder wuete dr Hick van dn Blaachen an dn Auwern un im Büsch jehutt, oder hei wuete im Hoff jepööhlt. Fürt die, die nich witten, wat „Pööhlen“ iß: Dr Hick kreech üm'men Hals en breet Leerbank, wo en Kette draan wor. Dann wuete mim Hamer en spitzen Iesenpohl in de Eäd jehauen un de Kette samt Hick draan faste jematt. Har dr Hick et J rass, wat'te bericken kunn, aff-

jefrätten, wuete widder „jepööhlt“. Wor dr Hick wat frech, dann leih'te'n biem Um-pööhlen besser nich ut dn Oochen. Sowie de dick nämlich bücken deers, hars'te'n alt hinger die un kreechs siene Honner te spüren! Üwwrichens iß mied at ok inz passiet. Ick kooch um Scholwäch an'em Hick vürbie, darr siene Kette so üm dn Pohl jewickelt har, dat'te sick baal dn Hals tautroohk. Mit Mäh jereiht et mie nooh un nooh, de Kette losstemaken. Ick har se jrad wier am „lopen“, dooh steit mie dat Undier vürt dn Aasch, dat ick mick üwwerschlauch in dn Hickskütteln.....

Mim „Noohwuss“ bie dn Hippen wor'et wie mit dn Käuhen. Sällwer kum'me sick kinnen Hicksbock hahlen. Dat wör bloß en unnödichen Frätter upp dm Dritichen Lank jewäßt. So stahlte sick dann in eenem Oet Eener en judden Bock in dn Stall. Fürt'n paar Jroschen kunnten de Lüh dann van rüm un tüm kummen, un de Hippen „Bie'dauchen“ loohten.

Nu sind jooch de Minschen mit Spitznamen flott bie dr Hank. Un so kannte'me in'nem kleinen Oet de Frau, die sick en Hicksbock jekufft har, janich me angersch aß et „Bocks-Lenchen“. Dooh dachte sick kinner wat bie: Et wor'et Bocks-Lenchen un wuete von Alt un Jung nümmer meh angersch jeheiten ...

Eenes Daaches war et wier sowiet. De Moder sache vürt ehre twee Wichtercher: „Vie mutten masch nomm Bocks-Lenchen. Daut ink aan!“ Fürt de Wichter wor dat an sick en nette Affwisselung. Jewöhnlich kunnten'se dann en ganze Tiet mit dn Kingern van Noohbersch'oet spillen. (Wann tauvill Tau-

lop iss, kann dr beste Hicksbock nich so, wie hei jeän wüllte. Äwwer doohvan haren Wichterchen doohmoohls ok nich de kleinste Ahnung) Dänn matte äwwer wat angersch Kop'pien: dat Driewen! Dau inz en Hick driewen, wann hei mit sienem sturen Kopp nich will! Und so wor'et ok dittmooh! Dat Dier wor rein des Deuwels! Inz wull' et links, dann rechts: dann vüraan, dann huppaasch! Hie wat schnauken, dooh wat affrieten! Asse endlich biem Bocks-Lenchen

aankoohmen, dooh woren'se allbie'een am schweeten. Dr Hick har machen Knuff kreechen. Hei har äwwer ock en Hopen bloohe Flecken mit sienen Honnern verdeelt, un dr Wichterchen wor'et Hülen nööcher, aß et Lachen. Und aß et dann hitte: „ So Kinger, nu jonnt wat spillen. Ich juuche ink dann!“ Dooh sache et ällere Wichen: „Du Mamma, wann vie noch inz nomm Bocks-Lenchen mutten, dann loffe die Hippe äwwer teheemen...!“

Alwis



Nistkästen im Park von Schloss Heiligenhoven

Zusammenarbeit mit dem Sauerländischen Gebirgsverein e.V., Abt. Lindlar

Gemeinsam haben Mitarbeiter des Bergischen Freilichtmuseum und fachkundige Mitglieder der Abteilung Lindlar des Sauerländischen Gebirgsvereins e.V. unter der Leitung von Gerhard Günter, Josef Schmitz und Doris Hoinkins am 18. 2. 2004 rund 20 Vogelnistkästen im Park um Schloss Heiligenhoven aufgehängt – ein Beitrag zum Naturschutz, der bei der Vogelwelt sofort angenommen wurde: Unmittelbar nachdem der

erste Kasten hing, wurde die neue Wohnung neugierig von einem Kohlmeisenpärchen in Augenschein genommen.

Die Nistkästen werden im Laufe des Jahres von den Mitgliedern des SGV in ehrenamtlicher Arbeit betreut. Sie bleiben bis zum Herbst im Schlosspark hängen, werden dann gesäubert und über den Winter bis zur nächsten Brutsaison eingelagert.



„Ab auf die Insel“

SGV-Mitglied stiftet Parkbank für den Schlosspark Heiligenhoven

Der Schlosspark Heiligenhoven in Lindlar besitzt mit seinen 1000-jährigen Linden einen ganz besonderen Charme. Die schönste Aussicht über den gesamten Park, der sich im Besitz des Bergischen Freilichtmuseums befindet, bietet sich von der Insel im Schlossteich.

Dort wurde im Frühsommer 2004 auf Anregung des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV) eine neue Parkbank aufgestellt. Ge-

stiftet wurde die Bank von SGV-Mitglied Bruno Steinbach aus Lindlar Frielingsdorf. Unter den Klängen des Bergischen Heimatliedes – vorgetragen vom Singkreis SGV Abteilung Lindlar – brachte Herr Steinbach am 19. Juli eigenhändig die Widmungstafel an der Bank an.

Dieter Wenig vom Bergischen Freilichtmuseum bedankte sich im Namen des Landschaftsverbandes bei Herrn Steinbach und dem Vorstand des Lindlarer SGV mit einem Bergischen Korn.



Bei Tante Clara in den gekuckt

..... Geheimnisse aus Bergischen Küchen

Bekanntlich war die Kartoffel im Bergischen der vergangenen 150-200 Jahre Hauptnahrungsmittel. Entsprechend waren auch in Tante Claras Küche verschiedene Kartoffelgerichte üblich. Da zum Mittagessen meist so viele Kartoffeln gekocht wurden, dass für das Abendessen noch genügend übrigblieben, waren in Tante Claras Küche abends verschiedene Gerichte aus vorgekochten Kartoffeln angesagt, wobei natürlich Bratkartoffeln dominierten, es gab allerdings auch häufig Leineweber aus gebratenen Salz- oder Pellkartoffeln, die vom Mittag übriggeblieben waren (übrigens: Aus rohen Kartoffeln hergestellt heißen sie Pillekochen). Der Name Leineweber stammt wohl daher, dass die früher zu Hause arbeitenden Leineweber häufig dieses Gericht verzehrten.....



Leineweber



- 1000 g Salz- oder Pellkartoffeln in dünne Scheiben oder Stifte geschnitten
- 100g fetter Speck in Scheiben geschnitten
- 1-2 Zwiebeln in Würfel geschnitten
- 1/2 l Milch ● 2-3 El Mehl ● 2-3 Eier
- Salz, Pfeffer, Muskat ● ggf. Schnittlauch

Tante Clara schnitt oder stiftelte die kalten Kartoffeln, brät in einer großen Pfanne die Speckscheiben an, gab die Zwiebelwürfel hinein und ließ diese leicht glasig werden. Dann folgen die Kartoffeln, die kräftig angebraten werden bis sie braun werden. Darauf wird die Mischung mit dem Mehl und den Eiern verquirlt, mit Salz, Pfeffer und Muskat gewürzt und über die Kartoffelmasse gegossen. Der Teig muß stocken und sollte vorsichtig mit Hilfe eines Deckels gebräutet werden. Zum Schluß hat man einen sehr dicken Pfannekuchen, den man mit Schnittlauch bestreuen kann. Dazu reicht die Tante Schwarzbrot mit Pfeffer (Apfelkraut), Apfelkompott oder Erdbeerenzucker.

Aus Potteikes 





Patenbesuch – Frau Ministerin Höhn besucht ihr „Patenschwein“ Bärbel im Bergischen Freilichtmuseum.

Halten das „Band der Freundschaft“ in den Händen. V.l.n.r.: Museumsleiter Dieter Wenig, Shalom Kazir aus Jokneam seit über 20 Jahren auf der israelischen Seite der Motor der Partnerschaft, Corinna Bauer 2. Vorsitzende des Freundeskreises und Gerhard Hermann 1. Vorsitzender des Freundeskreises.



Besondere Gäste - besondere Ereignisse im Bergischen Freilichtmuseum 2003

1. Jan. 2003 Dipl. Ing. Hans Haas, langjähriger Direktor des Bergischen Freilichtmuseums geht in den Ruhestand.
4. Feb. 2003 Jahreshauptversammlung des Fördervereins auf Schloss Heiligenhoven
22. März 2003 Historische Frühjahrswanderung des Fördervereins rund um Schönenborn: „Alte Wirtschaftsspuren in der Gemeinde Lindlar“
26. März 2003 Fachgespräch „Naturschutz und Fischerei“ auf Schloss Heiligenhoven
11. April 2003 Offizieller Festakt zur Verabschiedung von Dipl. Ing. Hans Haas auf Schloss Heiligenhoven (s. Bericht)
14. - 17. April 2003 Kinderakademie für Hochbegabte auf Schloss Heiligenhoven
20. + 21. April 2003 Beginn der Sommersaison im Bergischen Freilichtmuseum mit vollem Museumsprogramm und zahlreichen Vorführungen. Erstmals präsentiert Volkskunde-Referentin Petra Dittmar das mit Original-Inventar eingerichtete Obergeschoss Römer der Öffentlichkeit.
30. April 2003 Tanz in den Mai im Bergischen Freilichtmuseum
Trotz des strömenden Regens wird – wie jedes Jahr – traditionell ein Maibaum gesetzt und das Maifeuer entzündet.
4. Mai 2003 Antik- und Schätzchenmarkt auf Schloss Heiligenhoven
Am Stand des Fördervereins prägt Münzmeister Werner Breuer aus Wipperfürth den „halben Stüber“. Der Förderverein verkauft die Münzen.
11. Mai 2003 Tierkinder im Bergischen Freilichtmuseum
Das BFM präsentiert wieder in Zusammenarbeit mit der Arche-Gruppe Bergisch Land die Jungtiere vom Aussterben bedrohter Haustierrassen.
Die diesjährige Veranstaltung hat ein besonderes Highlight: NRW-Umwelt- und Landwirtschaftsministerin Bärbel Höhn ist zu Gast im Bergischen Freilichtmuseum und stiftet auf Grund einer gewonnenen Wette einen Eber.
Für die Bunte Bentheimer Sau „Bärbel“ hatte die Ministerin bereits die Patenschaft übernommen. Nun hat „Bärbel“ mit dem Eber „Einstein“ einen Partner.

29. Mai - 1. Juni 2003 Große Jahresexkursion des Fördervereins zum Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern „An der Glentleiten“
29. Mai 2003 Drehorgelfest
Am Vatertag dreht sich im Freilichtmuseums wieder alles um die Orgel. Unter Leitung von Ullrich Wimmer spielen Leierkastenleute aus ganz Deutschland mit historischen und neuen Instrumenten auf. Überall im Museum erklingen Moritaten und Küchenlieder, Melodien aus Barock, Klassik, Oper und Operette, Film, Musical und Jazz.
14. + 15. Juni 2002 Mundartaufführung im Bergischen Freilichtmuseum
Leider ist das Lindlarer Theater-Ensemble um Josef Krämer und Martin Schmitz krankheitsbedingt nicht einsatzfähig. Helmut Müller, Mitglied der Schauspielgruppe, sorgt mit dem Vortrag von Geschichten und Anekdoten in Bergischer Mundart für einen würdigen Ersatz.
15. Juni – 13. Juli 2003 Ausstellung „Steinreich im Bergischen“
Die Welt der Mineralien und Kristalle auf Schloss Heiligenhoven (s. Bericht)
21. Juni 2002 Johannismacht im Bergischen Freilichtmuseum
Spielerisches und Skurriles bietet die Johannismacht im Bergischen Freilichtmuseum. Im Lichterschein der angestrahlten Gebäude erzählt Gundula Mehlfeld schaurig-schöne Geschichten. Die Tanzwerkstatt Maria Hillmann zeigt Tänze rund um das Johannisfeuer.
1. - 06. Juli 2003 „Kohle, Kalk und Korn“
Brennwoche im Bergischen Freilichtmuseum (s. Bericht)
8. Juli 2003 „Weben am Band der Freundschaft“
Das Jugendorchester der Stadt Jokneam aus Israel ist zu Gast im Bergischen Freilichtmuseum. Der Besuch erfolgt im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Jokneam und dem oberbergischen Wiehl.
9. Juli 2003 Sitzung des Kulturausschusses des Landschaftsverbandes Rheinland im Lingenbacher Hof im Bergischen Freilichtmuseum.
12. Juli 2003 „Auf zum Industriezeitalter – Kalkindustrie in Wuppertal“
Im Rahmen der Ausstellung „Steinreich im Bergischen“ – Welt der Mineralien und Kristalle und der Brennwoche „Kohle, Kalk und Korn“ bietet das Bergische Freilichtmuseum Lindlar und der Verein der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseum eine industriegeschichtliche Exkursion nach Wuppertal an. In Ergänzung zum traditionellen handwerklichen Kalkbrennen bietet die Exkursion eine erlebnisreiche und spannende Spurensuche der industriellen Produktion von Kalk im Bergischen Land.

12. Juli – 2. Aug. 2003 Internationales workcamp im Bergischen Freilichtmuseum
In der Vorburg von Schloss Heiligenhoven logiert eine gemischte Gruppe aus spanischen, polnischen und deutschen Jugendlichen. Die Mitglieder der 15-köpfigen Gruppe sind zwischen 16 und 21 Jahren alt und absolvieren im Bergischen Freilichtmuseum ein Workcamp mit den Schwerpunkten Lehm- und Fachwerkbau, traditionelle Landwirtschaft und Biotoppflege. Das Camp wird veranstaltet von der ijgd – Internationale Jugendgemeinschaftsdienste e.V., einem gemeinnützigen Träger der internationalen Jugendarbeit und dem Landschaftsverband Rheinland. In den internationalen workcamps der ijgd treffen sich junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen um gemeinsam im Rahmen von Arbeitsferien an einem gemeinnützigen Projekt mitzuarbeiten.
14. Juli 2003 Sommerfest des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes (DEHOGA) Kreisgruppe Oberberg auf Schloss Heiligenhoven
20. Juli 2003 Antik- und Schätzchenmarkt auf Schloss Heiligenhoven
Am Stand des Fördervereins prägt Münzmeister Werner Breuer aus Wipperfürth den „halben Stüber“. Trotz der großen Hitze folgen viele Besucher der Einladung der offenen Folkloregruppe des Fördervereins, und tanzen im Schlosspark zu den Klängen der Folkband Unisono im Reigen.
24. Juli 2003 Das Bergische Freilichtmuseum präsentiert sich auf der „Mädchen-Messe“ in Hückeswagen und informiert über die Möglichkeiten der betrieblichen Ausbildung im Museum.
30. Juli 2003 Museum auf Video
Die Klasse 4d der Grundschule Lindlar-West stellt ihren 15-minütigen Film über das Bergische Freilichtmuseum im Bandweberhaus Ronsdorf vor.
1. Aug. 2003 Kirsten Osthoff wird die neue Museumspädagogin des Bergischen Freilichtmuseums.
1. Aug. – 14. Sep. 2003 „Endlich Sommerferien“
Erstmalig bietet das Bergische Freilichtmuseum ein Sommerferienprogramm Sonderangeboten für Familien an. Mit der Sommerferienkarte gibt es für die „Daheimgebliebenen“ zahlreiche Angebote zum Mitmachen
10. Aug. 2003 Räucherfest im Bergischen Freilichtmuseum
30. + 31. Aug. 2003 Traditioneller Bauernmarkt im Bergischen Freilichtmuseum
27. Sept. 2003 Traditionelle Pilzwanderung des Fördervereins in den Wäldern rund um Lindlar
3. Okt. 2003 Busexkursion des Fördervereins nach Schloss Benrath und Zons

5. Okt. 2003 Erntedankfest im Bergischen Freilichtmuseum
25. Okt. 2003 Bier brauen
Erstmalig organisiert der Förderverein ein Bierbrau-Seminar im Bergischen Freilichtmuseum.
1. Nov. 2003 Neue Pächter im Lingenbacher Hof
Margareth und Kay-Manfred Tombers sind die neuen Pächter der Museumsgaststätte Lingenbacher Hof.
5. Nov. 2003 Große Fachtagung zu Hochwasserschutz und Gewässergüte auf Schloss Heiligenhoven
7. Nov. 2003 St. Martins-Zug durch das Bergische Freilichtmuseum
10. Nov. 2003 Japaner zu Gast im Bergischen Freilichtmuseum
Der japanische Chor „Choral Arts Society Tokyo“ nutzt den freien Tag zwischen seinen Auftritten in Köln und Krefeld. Die Idee zum Museumsbesuch kam den 40 Chormitgliedern als sie in Japan beim Surfen im Internet auf die Seiten des Bergischen Freilichtmuseums gerieten. Der Besuch versetzt die japanischen Gäste ins Staunen. Mit der Fahrt in der Postkutsche wird für einige Chormitglieder ein alter Jugendtraum wahr.
13. Nov. 2003 Mundartabend des Fördervereins auf Schloss Heiligenhoven
29. + 30. Nov. 2003 Münzverkauf am Stand des Fördervereins auf dem Weihnachtsmarkt Lindlar
14. Dez. 2003 Mit der Veranstaltung „Advent im Museum“ präsentiert das Bergische Freilichtmuseum erstmalig den „etwas anderen“ Weihnachtsmarkt

Den Förderverein erreichen Sie unter:

Verein der Freunde und Förderer des
Bergischen Freilichtmuseums Lindlar e.V.
z.Hd.: Herrn Werner Hütt, Geschäftsführer
Rathaus der Gemeinde Lindlar
Borromäusstraße 1
51789 Lindlar

Tel.: +49 (0)2266/96-234
Fax: +49 (0)2266/96-667

